

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 2

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kundigenpreis: Die einseitige Nonpareilseite
80 Pf., Kellamseite 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postskonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37586. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Knalleffekt im Steuerausfluß.

Dietrich verzichtet auf Weiterberatung der Reichshilfe.

Die heutige Sitzung des Steuerausflusses des Reichstags begann mit der Abstimmung über Art. 3 § 10. Er enthält den einmaligen Zuschlag von 5 Proz. zur Einkommensteuer bei Einkommen über 8000 M. jährlich. Der § 10 wurde abgelehnt. Für ihn stimmten nur die Regierungsparteien. Die Sozialdemokratie lehnte den Vorschlag ab, weil in der gestrigen Sitzung ihr Antrag auf Erhöhung des Zuschlags auf 10 Proz. abgelehnt wurde und die Regierungsparteien weder unter sich einig, noch geneigt sind, die Zustimmung der Sozialdemokratie durch entsprechende Zugeständnisse zu erzielen.

Der Ausschuss begann sodann die Beratung der Ledigensteuer. Abg. Dr. Rademacher (DnL) lehnt die Ledigensteuer ab. Abg. Frau Schroeder (Soz.) bekämpft die Ledigensteuer insbesondere unter dem Gesichtspunkt der alleinstehenden Frauen, deren an und für sich schweres Los durch diese neue Steuerbelastung erheblich verschärft werde.

Die Ledigensteuer wurde gleichfalls abgelehnt. Da in dem Entwurf zur Änderung des Tabaksteuergesetzes die Verlängerung der Kontingentierung keine Mehrheit gefunden hätte, wurde der Schlussartikel abgelehnt.

Am Schluss der Sitzung wurde die am Freitag zurückgestellte Abstimmung über den Artikel II vorgenommen. Er enthält die Reichshilfe der Personen des öffentlichen Dienstes. Ein sozialdemokratischer Antrag, die Zeitangestellten der Behörden von der Reichshilfe auszunehmen, fand infolge der Unterstützung durch Kommunisten und deutschnationale Annahme. Infolgedessen stimmten bei der Abstimmung über den ganzen Artikel von den Regierungsparteien nur die Demokraten dafür. Auch dieser Antrag war somit abgelehnt.

Nachdem so alle materiellen Bestimmungen des Gesetzentwurfes gefallen waren, erhob sich der Finanzminister Dietrich und erklärte, die Regierung habe jetzt kein Interesse mehr an der vom Steuerausfluß vorgesehenen zweiten Beratung.

Was will Dietrich?

Der Sinn der von Dietrich in großer Erregung abgegebenen Erklärung ist nicht ohne weiteres klar. Es konnte damit die Zurückziehung der Regierungsvorlage überhaupt gemeint sein oder aber nur ein Verzicht auf weitere Ausschussberatungen, da ja immerhin ein Artikel der Vorlage angenommen und damit ihre Beratung im Plenum gesichert war. Im ersten unwahrscheinlichen Fall würde die Erklärung des Finanzministers eine Klageerklärung an den Reichstag und die Ankündigung bedeuten, daß nun mit dem Artikel 48 regiert werden solle. In dem zweiten wahrscheinlicheren Fall hat der Finanzminister aber mit seiner starken Geste nur unterstreichen wollen, daß es mit den bisherigen Methoden der Verhandlungen nicht mehr weitergeht und daß ein letzter Rettungsvorschlag nach einer neuen Richtung hin unternehmen werden müßte.

Tatsächlich liegen die Dinge heute so, daß für Herrn Brüning der Weg nach rechts so gut wie gewiß vollständig gesperrt ist. Es ist aber falsch zu glauben, wenn die Rechtskombination scheitert, bleibe nur noch das Regieren mit Artikel 48. Es ist ein offenes Geheimnis, daß innerhalb der Regierung und der sogenannten bisherigen Regierungsparteien über die Anwendbarkeit des Artikels 48 unter den gegenwärtigen Umständen die allerstärksten Meinungsverschiedenheiten bestehen. Eine Diktatur aufzurichten, hinter der im Grunde genommen nichts und niemand steht, und auf deren Errichtung und Verteidigung sich nicht einmal eine Minderheit einigen kann, wäre ein geradezu wahnsinniges Beginnen.

Eine Anwendung des Artikels 48 scheint zahlreichen Politikern, die jetzt noch immer zur Regierung stehen, auch deshalb schon ganz unmöglich, weil nicht der allergeringste Versuch gemacht worden ist, die drängenden Finanzprobleme auf dem Boden einer Linksorientierung zur Lösung zu bringen. Die Ausführungen, die darüber heute morgen im „Vorwärts“ zu lesen standen, haben überall stärksten Beifall gefunden.

Man erinnert sich der oft zulezt von Herrn Dr. Scholz ausgesprochenen Wahrheit, daß auf die Dauer nicht gegen die Sozialdemokratie regiert werden kann, und fügte hinzu, daß dies am allerwenigsten mit dem Artikel 48 möglich sein würde.

Ob es allerdings noch eine vernünftige Lösung gibt, ist zweifelhaft. Die Verwirrung, die unter der Kanzlerschaft des Herrn Brüning geschaffen worden ist, ist so vollkommen, daß man bei nahe keinen Ausweg mehr sieht.

100 000 Flugblätter über Mailand

Antifaschistisches Flugzeug stürzt über dem Gotthardgebiet ab

Bern, 12. Juli. (Eigenbericht.)

Am Freitagnachmittag hat ein unbekanntes Flugzeug in großer Höhe Mailand überflogen und schätzungsweise 100 000 Flugblätter abgeworfen, in denen zum Sturz des faschistischen Regimes aufgefordert wurde. Es kam zu zahlreichen Zwischenfällen zwischen Passanten und der Polizei, die versuchte, die Flugblätter an dem Ausfliegen der Flugblätter zu hindern.

Bern, 12. Juli. (Eigenbericht.)

Ueber dem Gotthardgebiet ist ein ausländisches Flugzeug abgestürzt. Es raste im Nebel gegen eine Felswand. Als der Flieger das unvermeidliche Unglück kommen sah, sprang er aus fünfzig Meter Höhe ab. Er wurde schwerverletzt, aber noch lebend geborgen. Er führte verschiedene italienische und französische Pässe bei sich.

Die Militärbehörden hüllen sich in Stillschweigen. Die Censurbehörde ist erregt, weil sie einen Spionageflug über dem militärisch stark besetzten Gotthardgebiet vermutet, das allen, namentlich ausländischen Fliegern, streng verboten ist. Der abgestürzte Flieger soll angegeben haben, daß er sich auf dem Rückfluge von Mailand ins Gotthardgebiet verirrt hatte; er hätte über den Simplon nach Paris zurückfliegen wollen.

Die Untersuchung wird ergeben, ob die Vermutung zutrifft, daß der abgestürzte Flieger der italienische Emigrant ist, der über Mailand Flugblätter abgeworfen hat.

Bern, 12. Juli.

Zu den Blätternachrichten über den Absturz eines französischen Fliegers im Gotthardgebiet veröffentlicht die Schweizerische Depeschagentur folgende Meldung aus Airolo: Gestern abend stürzte im Gotthardgebiet ein französisches Flugzeug ab, das dem Direktor des Pariser Blattes „L'Action“ gehört und von dem Piloten Giovanni Bassanelli gesteuert wurde. Das Flugzeug wurde zertrümmert, der Pilot schwer verletzt. Es geht das Gerücht, daß das Flugzeug von Mailand kam, wo es antifaschistische Manifeste abgeworfen hatte und sich auf der Rückreise nach Paris in den Alpen verirrt. Tatsächlich wurde in dem Flugzeug ein antifaschistisches Flugblatt gefunden.

Zeiger Schnellurteil

Der von einer nationalsozialistischen Horde überfallene französische Sportler Guéquier erhielt vier Monate Gefängnis



Die Nazi-Zeugen: „Der Franzose hat uns umzingelt!“

Die Nachricht, daß ein Flugzeug unbekannter Herkunft über Mailand Flugblätter antifaschistischen Inhalts abgeworfen haben soll, rührt an ein interessantes Problem: Wie lange wird es noch dauern, bis die Technik die Mittel liefern wird, um jedes Fernflugzeug in seinem Flug zu machen?

In Italien sind alle Druckerzeugnisse, die sich mit dem Faschismus kritisch auseinandersetzen, aufs strengste verboten. Der Druck ist so stark, daß eine illegale Literatur kaum existiert. Pöblich erscheint über einer italienischen Stadt ein Flugzeug und wirft Druckschriften ab, für dessen im Ausland lebenden Verfasser so etwas wie eine italienische Zensur überhaupt nicht existiert. Niemand kann ihn zur Verantwortung ziehen; der Verbreiter aber verschwindet wieder auf dem Wege, auf dem er gekommen ist, während man sich unten in der Stadt um seine Flugblätter schlägt.

In jeder Bevölkerung, die von bestimmten Meinungen zensurmäßig abgeschlossen ist, lebt ein Heißhunger nach verbalener geistiger Kost. In Deutschland würde man politischen Flugblättern, die von einem Flugzeug ausgestreut werden, nur geringe Bedeutung zusprechen; es kann ja in ihnen auch nicht viel anderes stehen als das, was man an jeder Strohenede für einen Groschen kaufen kann. In Italien aber oder in Rußland muß jedes Flugzeug, das aus dem Auslande mit Flugblättern kommt, als Bote aus einer geheimnisvoll unbekanntem Welt erscheinen.

Indes wird zunächst weder das Flugblatt, das aus der Luft kommt, noch der Rundfunksender, der jede Grenzsperr durchbrechen kann, imstande sein, die noch bestehenden Zensurssysteme zu überwinden. Dazu ist die Kraft eines zentral ausgebildeten staatlichen Terrorismus viel zu groß, der Aktionsradius der technischen Einbrüche in das Sperrgebiet noch zu klein. Nur in ferner Zukunft kann man eine Zeit heraufziehen sehen, in der jeder Versuch, die Meinungen zu knebeln, an einer fortgeschrittenen Technik scheitern wird.

240 Todesopfer der Hitze.

Hitzewelle über Amerika. — Zahlreiche Selbstmorde.

New York, 12. Juli.

Der mittlere Westen der Vereinigten Staaten wird seit einigen Tagen von einer starken Hitzewelle heimgesucht, der stärksten seit 30 Jahren. Im Staate Iowa zeigt das Thermometer 44 Grad Celsius. 53 Personen sind in den letzten Tagen Hitzeschlägen erlegen. Die Zahl der infolge der außerordentlichen Hitze bisher ums Leben gekommenen Personen beträgt bereits 240. Zahlreiche Personen haben Selbstmord verübt. Ueber 1000 Pferde sind infolge der Hitze verendet.

Bei den Hitzewellen, die die Vereinigten Staaten periodisch heimsuchen, darf man nicht vergessen, daß der 40. nördliche Breitengrad, der quer durch die Vereinigten Staaten geht, in Europa quer durch Spanien und durch das südliche Italien geht, während der 50. Breitengrad, der in Deutschland etwa Frankfurt am Main berührt, in Amerika ganz durch Kanada, also durch das nördliche Nordamerika läuft.

Schnellgericht gegen Plünderer

Der „Patriot“ muß ins Gefängnis.

Düren, 12. Juli.

Der Bäringer Mundt, einer der Haupttäter bei den Ausschreitungen in der vorigen Nacht, hatte sich gestern nachmittag vor dem Schnellrichter zu verantworten. Er gab an, aus Haß gegen frühere Separatisten gehandelt zu haben. Die Anklage lautete auf sorglose Sachbeschädigung. Nach kurzer Verhandlung beantragte der Vertreter der Anklage sechs Wochen Gefängnis. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis bei sofortiger Verhaftung. Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Kardinal Bannwelle, das älteste Mitglied des Kardinalkollegiums, ist im Alter von 94 Jahren gestorben.

Sarg an Sarg.

102 Tote des Grubenunglücks bisher geborgen.

Aus dem Kutschacht der Wenzeslausgrube bei Hausdorf konnten bis 5 Uhr früh weitere acht Tote geborgen werden, so daß jetzt insgesamt 102 Tote geborgen sind. 49 Bergleute sind noch eingeschlossen. Die Bergungsbereitschaften werden ununterbrochen fortgesetzt, doch glaubt man nicht, daß es möglich sein wird, sie im Laufe des heutigen Tages zum Abfluß zu bringen.

Neurode, 12. Juli. (Eigenbericht.)

Über dem Neuroder Revier rieselt ununterbrochen feiner Regen. Auf der Unglücksgrube ruht heute alle Arbeit. 102 tote Knappen, darunter viele Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, sind im Belegschafthaus aufgebahrt. Sarg an Sarg, nachdem man gestern noch 21 der Verschütteten bergen konnte. Seit den frühen Morgenstunden geht eine unaufhörliche Wanderung nach Röhle. Jeder will die toten Kameraden noch einmal sehen. Die gefahrengeübten Männer schreiten schweigend, mit zuckenden Lippen die Frauen, und wenn eine laut schreut, wird des Weins kein Ende. Dann öffnet sich die Tür zu dem großen, hochgewölbten Raum, der die Toten aufgenommen hat. Eine Halle mit rauen Ziegelmäuren und Zementstufen, rasch mit Tannengrün und schwarzem Stoff verkleidet. Unter den Füßen hat man die schwarze Erde, aus der die Bergleute Licht und Wärme holten und in der sie den Tod fanden. Vor dem Sinnbild menschlicher Qual am Kreuz leuchten mild unzählige Kerzen.

Rasch hat die öffentliche Hilfe eingeseht. Schon gestern konnten die ersten Untersuchungen gezählt werden. Auch derer ist dabei gedacht, die wegen des Unglücks nicht einfahren können und mit ihren Familien nicht hungern sollen. Wenn das soziale Gewissen durch solch ein Unglück wach wird, dann muß unsere rastlose Arbeit dafür sorgen, daß die Flamme der Opferbereitschaft nicht wieder verlöscht.

Den Hauptgegenstand der Beratung des Ausschusses für den Reichshaushalt bildeten die in der Sonnabend-Sitzung vom Plenum dem Ausschuss überwiesenen, das Neuroder Grubenunglück betreffenden Anträge Breitscheid, Perlickus und Torgler.

In Ergänzung und Erweiterung des Antrages Dr. Breitscheid brachte Abg. Hufmann (Soz.) einen Antrag ein, die Reichsregierung zu ersuchen, aus Anlaß der großen Grubenkatastrophe Neurode eine Million Mark dem Fonds beim Oberbergamt Breslau zur Verfügung zu stellen mit der Maßgabe, daß auch bei vorangegangenen und etwa nachfolgenden Einzelunfällen des niederschlesischen Bergbaus aus diesen Mitteln Beihilfen gewährt werden können. Dem Verwaltungsrat treten Vertreter des Reiches bei.

Zur Begründung führte Abg. Hufmann aus, daß aus Anlaß des großen Grubenunglücks des vorigen Jahres beim Oberbergamt Breslau ein Fonds gebildet worden sei, aus dem von Unglücksfällen betroffene Bergarbeiterfamilien, natürlich über die gesetzliche Verpflichtungen hinaus, unterstützt werden. Man dürfe nicht vergessen, daß im niederschlesischen Bergbau leider fast täglich leichtere oder schwerere Unglücksfälle vorkommen. Es gehe nicht an, nur Familien zu unterstützen, deren Ernährer bei Gruben die Welt erschütternden Unglücksfällen verletzten oder getötet werden, sondern die Not und der Kummer der Familien, deren Ernährer als einzelner verunglückt, sei genau so groß und genau so zu mildern. Die Lebenslage der schlesischen Bevölkerung sei außerordentlich traurig, ebenso seien auch die gesetzlichen Renten sehr niedrig. Sie betragen z. B. für eine Witwe ohne Kind etwa 30 M. monatlich.

Die Verwaltung des Fonds sei paritätisch und man sei dort in der Lage, die Verhältnisse der einzelnen Fälle genau nachzuprüfen. Nach einer längeren Debatte, in der die Redner aller Parteien sich grundsätzlich zustimmend zu dem Antrag äußerten, erklärten die Regierungsvorredner, daß sie ohne vorherige Zustimmung mit Preußen große Bedenken gegen den Antrag hätten. Der Antrag fand in der vorliegenden Fassung keine Annahme, dagegen wurde er mit der vom Zentrum beantragten Änderung, daß „ein Betrag bis zur 1 Million“ zur Verfügung gestellt werden solle, mit großer Mehrheit angenommen.

Explosion auf Zeche Zollverein.

Eine Person getötet, drei schwer verletzt.

Essen, 12. Juli.

Auf der Kokerei der Zeche Zollverein, Schacht 1 bis 2, kam es heute früh gegen 6.45 Uhr zu einer Gasexplosion, durch die vier Personen verletzt wurden. Eine Person ist an den erlittenen Brandwunden bereits gestorben, während sich die übrigen drei Verletzten außer Lebensgefahr befinden. Die Ursachen des Ausbruchs des Gases und seiner Entzündung sind noch nicht aufgeklärt. Die Untersuchung durch die Staatsanwaltschaft und Bergbehörde ist bereits im Gange.

Massendemonstration in Bombay.

500 verletzt — 30 schwer verwundet.

Bombay, 12. Juli.

Die Zahl der bei den Zusammenstößen auf dem Maidanplatz Verwundeten ist auf 500 gestiegen. 150 Verletzte befinden sich im Hospital, darunter 30 Schwerverwundete. Der Präsident des Nationalkongresses, Modi, ist wegen der Rundgebung zu 4 Monaten schweren Kerfers verurteilt worden.

England stimmt grundsätzlich zu.

Rumänien über Briand's Memorandum begeistert.

Paris, 12. Juli. (Eigenbericht.)

Die rumänische Antwort, die am Freitag von Außenminister Titulescu am Quai d'Orsay übergeben worden ist, bringt eine „enthusiastische Zustimmung“ zu dem Europapakt, bemerkt aber, daß der neue Bund die unbedingte Wahrung der Rechte und der Grenzen, die Unabhängigkeit und die Gleichheit der Staaten gewährleisten müsse.

Am Freitag hatte Briand eine Unterredung mit dem englischen Botschafter Lord Tyrrell, in der es ihm gelungen sei, durchzusetzen, daß die englische Regierung nicht, wie sie ursprünglich beabsichtigt hatte, nur mit einer kurzen Empfangsbestätigung auf das Europamemorandum antwortet, sondern zum mindesten ihre prinzipielle Zustimmung zu dem Paktgebunden äußere.

Polens Beistand. Der polnische Handelsminister Kwiatkowski hat dem Reichswirtschaftsminister das Beistand der polnischen Bergwerksverwaltung anlässlich des Grubenunglücks ausgesprochen.

Bierabend über Kindertod.

Razi-Propaganda auf Kosten der Lübecker Eltern.

Man schreibt uns:

Ein „Arbeitsausschuss“ zur Verfolgung der Lübecker Kinder-tötung“ hatte für Freitag abend Vertreter der Berliner Presse ins „Rheingold“ zu einer „vertraulichen“ Besprechung eingeladen. (Der „Vorwärts“ hatte eine Einladung jedoch nicht erhalten.)

Die Einberufer kündigten an, daß Delegierte des Lübecker Elternausschusses den Journalisten bisher noch nicht bekanntes Material vorlegen würden. Sie wählten für diese Besprechung „die Form eines einfachen Bierabends“, so heißt es wörtlich in der Einladung. Nichts kennzeichnet die Gedankenwelt dieses „Arbeitsausschusses“ besser als die Berührung: eine der erschütterndsten Tragödien unserer Zeit, der Tod von 55 Kindern, soll bei einem Bierabend erörtert werden! Selbstverständlich müssen die armen Lübecker Eltern den Bierabend und die Reise der Delegierten nach Berlin bezahlen.

Was hatte die ganze Veranstaltung für einen Zweck? Neues wurde den Journalisten nicht erzählt. Alles was die Redner vorbrachten, ist der Öffentlichkeit aus den Berichten und Artikeln der Tagespresse, vor allem der sozialdemokratischen Presse, seit Wochen bekannt. Menschliche Teilnahme werten nur die Ausführungen eines Ingenieurs, dessen Kind vor einer Woche an der Calmette-„Fütterung“ gestorben ist. Noch eine Woche vor dem Tod war das Kind von den untersuchenden Ärzten für gesund erklärt worden. Bei der Obduktion wurde eine generelle Tuberkulose festgestellt, die alle Organe verheert hatte. Der Redner schilderte, wie erst durch das Eingreifen der Eltern der Stundal zugute trat, wie verurteilt wurde, wie beispielsweise von einer Hebamme auch ein zweijähriges Kind gemipst wurde und schwer erkrankte, wie dieser Fall heute noch offiziell in Abrede gestellt wird, obgleich er nachgewiesen ist usw.

Wer wären die Einberufer dieses „Bierabends“? Der 1. Vorsitzende des „Arbeitsausschusses“ ist ein Dr. med. Steintal, ein nationalsozialistischer Agitator. Der Vorsitz der Lübecker Elternausschusses, ein Rechtsanwalt Wittern, ist ebenfalls Hauptagitator der dortigen Nazis. Das Ganze ist der Versuch, die Erregung der Lübecker Eltern für die politischen Zwecke der Nazis zu mißbrauchen. Gerade die Nazis aber sind es gewesen, die sich in der Bürgerschaft mit den Rechtsparteien zusammengeschlossen hatten, um die Anträge der Sozialdemokraten auf Sühne des Verbrechens zu sabotieren.

Die Vorgänge in der gestrigen „Besprechung“ bei Freibier verdienen es, der breiten Öffentlichkeit als Beispiel von nationalsozialistischer Propaganda und politischer Ahnungslosigkeit einiger unberufener Dilettanten, die behaupten, „Antisemit“ zu sein, vor Augen geführt zu werden.

Dr. Wittern, der offenbar spürte, daß etwas in der Luft lag, beklagte sich über die unfreundliche Begrüßung in einem Teil der Berliner Presse (gemeint war der „Abend“) und erklärte pathetisch, die Veranstaltung habe mit Politik nichts zu tun. Die Lübecker Angelegenheit dürfe nicht politisch ausgeschlachtet werden.

Abg. Dr. Moses stellte darauf an den „Arbeitsausschuss“ folgende Anfrage: Wie reimt sich diese Behauptung des Herrn Wittern mit dem Artikel zusammen, den sein Parteigenosse und 1. Vorsitzender des sog. Elternausschusses, Dr. Steintal, im „Nationalsozialist“ vom 28. Juni veröffentlicht hatte und in dem es wörtlich heißt:

„... Herr Dr. Moses hat sich als Beschützer der deutschen Volksgesundheit aufgeworfen und die schwersten Anklagen gegen die Ärzte erhoben. Es dürfte für einen Uneingeweihten den Anschein erwecken, als ob ausgerechnet jüdische Ärzte und jüdische Blätter sich schühend vor die deutsche Volksgesundheit stellen wollten. Was haben wir von dieser Wache zu halten? Nichts! Sie ist echt jüdisch!“

Wird, fragte Dr. Moses, der „Arbeitsausschuss“ von dieser Verleumdung überdrüssig? Wird er sofort die Erklärung abgeben, daß er mit diesem fanatischen Nazi-Mann, der das Lübecker Unglück zu parteipolitischen Stänkerei ausnützt, nichts mehr zu tun haben will?

Schnellarbeit gegen Arbeiter.

Parlamentarischer Fleiß, wenn es sich um Abbau handelt.

Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichstags hat am Freitag einen Rekord in Dauerleistungen geleistet. Die Ausschussmitglieder haben in Ausschusssitzungen am Morgen und am Abend einschließlich der Plenarsitzungen 13 Stunden getagt!

Aber trotz langer Redekämpfe stehen sich in den großen Fragen des

Abbaues der Krankenversicherung

der Bürgerblock einerseits, Sozialdemokraten und Kommunisten andererseits geschlossen gegenüber. Die Sozialdemokratie hatte u. a. eine Erhöhung der Grundlohn, auf dem die Barleistungen aufgebaut sind, von 10 auf 12 Mark beantragt, während nach der Regierungsvorlage eine Senkung von 10 auf 9 Mark verlangt wird.

Abg. Litke (Soz.) begründete eingehend den sozialdemokratischen Standpunkt, die Sätze im Einklang mit der Lohnentwicklung zu halten.

Die Abstimmung brachte Ablehnung der beiderseitigen Änderungsanträge. Es bleibt also bei dem heutigen Grundlohn von 10 Mark.

Die Verschlechterung im Entwurf, wonach Krankengeld erst vom vierten Weltkrieg an gezahlt wird, wurde gegen Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen. Die geradezu volksfeindlichen Regierungsvorschläge,

den Kranken eine Kostenbeteiligung von 50 Pf. an den Arznei-, Heil- und Stärkungsmitteln und eine Krankenschulgebühr von 1 Mark aufzuzwingen,

entsetzte bestige Auseinandersetzungen. Die Sozialdemokraten Litke, Jäder und Frau Schroeder wiesen darauf hin, daß mit dieser Regelung die Inanspruchnahme des Arztes, die Abgabe notwendiger Heilmittel in Frage gestellt und die Volksgesundheit direkt gefährdet wird. Auch aus den bürgerlichen Parteien erfolgte Widerspruch. Dennoch wurde von den bürgerlichen Parteien beschlossen, in beiden Fällen 50 Pf. Gebühr zu erheben! Ebenso wurde gegen den Widerstand der Sozialdemokraten beschlossen, das Krankengeld ruhen zu lassen, wenn während der Krankheit irgendwelche Fortzahlung des Lohnes erfolgt.

Abg. Aufhäuser (Soz.) hatte dazu ausgeführt, daß sich diese soziale Härte besonders gegen die Handlungsgehilfen, aber auch gegen weit über eine Million Staats- und Ge-

Genosse Moses warnte den „Arbeitsausschuss“ eindringlich, sich von den Nationalsozialisten als Vorspann für ihre Parteitagung benutzen zu lassen!

Und jetzt kommt die Proteste. Die Einberufer der Verammlung neben dem Razi-Steintal waren ein Berliner Rechtsanwalt Dr. Kurt Beck und ein Arzt, die beide politisch ganz links eingestellt sind. Beide brachten das Kunststück fertig, die Äußerungen des Herrn Steintal im „Nationalsozialist“ als Privatmeinung zu erklären, gegen die nichts einzuwenden sei. Der Arzt meinte, man müsse doch froh (!) sein, wenn Nationalsozialisten sich an der Arbeit des Ausschusses beteiligen, alle Parteien müßten zusammenarbeiten.

Tiefgekränkt erhob sich auch der Razi-Führer Wittern und verkündete feierlich, er betätige sich seit Jahren nicht mehr politisch. Ueberhaupt habe doch die ganze Sache mit Politik nichts zu tun.

Zu seinem Unglück konnte ihm der anwesende Abg. Genosse Dr. Weber-Lübeck die richtige Antwort geben. Herr Wittern wurde erst bei den letzten Bürgerschaftswahlen auf der nationalsozialistischen Liste als Kandidat aufgestellt, vermutlich, weil er sich nicht politisch betätigt. Es ist erstaunlich, daß Herr Wittern sich dessen nicht mehr erinnert. Genosse Weber erklärte: In Lübeck hoben bei der parlamentarischen Erörterung des Stundals nur politische Gesichtspunkte entschieden. Der von den Sozialdemokraten beantragte Bericht des Untersuchungsausschusses der Bürgerschaft, der die schärfste strafrechtliche und disziplinarische Ahnung verlangt, wurde angenommen gegen die Rechtsparteien und die Nazis, die Parteigenossen der Herren Wittern und Steintal. Die Nazis stimmten für einen Kinderberichtsbericht, in dem jede Schuld der Ärzte in Abrede gestellt, das Unglück auf höhere Gewalt zurückgeführt wird, und was derartige Beschönigungen mehr sind. Wenn es gelungen ist, sagte Abg. Weber, den Staatsanwalt endlich mobilzumachen, wenn das Verbrechen an den Kindern endlich wird, dann ist dies nur dem Drängen der Linksparteien zu verdanken, die sich gegen den Widerstand der Nazis durchsetzen mußten.

Der Lübecker Razi-Führer Dr. Wittern war auf den Mund geschlagen. Er stammelte, er sei über das Verhalten seiner Parteigenossen im Lübecker Parlament nicht näher unterrichtet, der Vertreter der Partei in der Bürgerschaft sei ein Arzt, für dessen Verhalten man ihn nicht verantwortlich machen könne usw.

So endete dieser „Bierabend“ mit einem Herdenschlag für die Einberufer, den sie redlich verdient haben. Den bedauernswerten Eltern in Lübeck wurde der denkbar schlechteste Dienst erwiesen. Vielleicht kommen sie doch noch zur Besinnung und schütteln diese gemischte Gesellschaft ab.

Nazis schießen abermals.

Wieder ein Arbeiter schwer verletzt.

Braunschweig, 12. Juli. (Eigenbericht.)

In Schöningen wurde im Anschluß an eine nationalsozialistische Versammlung eine Gegenkundgebung der Kommunisten veranstaltet. Beide Parteien stießen zusammen; es kam zu einer Schlägerei, an der Hunderte von Personen teilnahmen. Im Verlauf wurde von Nationalsozialisten scharf geschossen; der Arbeiter Körber erhielt einen Lungenstich und liegt hoffnungslos darnieder.

In einer öffentlichen Versammlung in Holzminde erklärte ein Führer der Volksnationalen Reichsvereinigung (Jungdeutscher Orden), daß die Reichsvereinigung sich aus tatsächlichen Gründen bei den sächsischen Wahlen beteiligt hätte, eine solche Beteiligung aber bei den bevorstehenden Wahlen in Braunschweig nicht beabsichtigt. Den Nationalsozialisten müsse die Reichsvereinigung auf das schärfste ablehnen.

meindarbeiter richtet, denen heute tarifvertraglich Krankengeld zusteht.

Dennoch wurde auch dieser brutale Eingriff in das geltende Arbeitsrecht und die Tarifverträge vorgenommen.

Die Familienhilfe wird in dem Entwurf zur Pflichtleistung der Rassen gemacht. Abg. Frau Schroeder (Soz.) erläuterte die sozialdemokratischen Anträge. Darin wird für die Familienhilfe die Erziehung aller Kinder (auch der unehelichen und der Stiefkinder), die Gleichstellung der Lebensgefährtin mit der Ehegattin und die Einbeziehung aller Angehörigen in die häusliche Gemeinschaft gefordert.

Die Regierungsparteien brachten zum Regierungsentwurf Verschlechterungsanträge bezüglich der Leistungen; vor allem, daß die

Krankenhauseinlege als Pflichtleistung wegfallen soll.

Es gelang, den die Kinder betreffenden sozialdemokratischen Antrag zur Annahme zu bringen, im übrigen wurde die unzureichende Regierungsvorlage mit den Verschlechterungen angenommen, die von den bürgerlichen Parteien beantragt waren.

Die Beratungen gehen Somabend früh weiter.

„Bluff, Lüge, Illoyalität“.

Protest der Linksparteien gegen Tardieu's Parlamentsschluß.

Paris, 12. Juli. (Eigenbericht.)

Die plötzliche Beendigung der Parlamentssession durch den um seine Existenz bangenden Ministerpräsidenten Tardieu hat die drei großen Linksparteien, die Sozialisten, die Radikalen und die Republikaner zu einem gemeinsamen scharfen Protest gegen diese Verhöhnung des parlamentarischen Systems veranlaßt. Das erste Resultat des verzweifelten Streikes Tardieu's war also, die gesamte Linksoption wieder zu geehneter Abwehr zusammenzuschweißen. Die Linkspresse beschneigt heute dem in die Ferien scheidenden Ministerpräsidenten, daß er nicht nur seine wiederholten feierlichen Zusagen aufs schmachlichste mißachtet, sondern auch reichlich drei Viertel seines mit großem Reflektament in der Regierungserklärung verkündeten Programms auf der Strecke gelassen habe. Er habe zwar seine Existenz für die Ferienzeit gesichert, schreibt der sozialistische „Populaire“, aber er habe sich dafür mit dem Vorwurf des Bluffs, der Lüge und der Illoyalität belastet.

Fünfzehnjähriger Räuber.

Verfuchter Raubüberfall eines Lehrlings.

Ein dritter Raubversuch wurde in der vergangenen Nacht von einem 15 Jahre alten Autohändlerlehrling aus Neudorf unternommen.

Der Junge, der bei seinen Eltern wohnt und Arbeit hat, befindet sich nicht in Not. In der vergangenen Nacht gegen 3 Uhr rief er am Hermannplatz eine Autodroste an, die von dem Chauffeur Herbert Münke aus der Kopfstraße 26 zu Neudorf geführt wird. Der Lehrling gab Anweisung, ihn nach der Kronprinzenstraße 110 in Adlershof zu bringen. Dort angelangt, mußte der Chauffeur auf feststellen, daß keine Häuser standen, sondern, daß man sich auf freiem Gelände befand. Der Fahrgast stieg hier aus und fragte, was er zu zahlen habe. Münke beugte sich zurück, um den Betrag von der Fahrtkarte abzulesen. In diesem Augenblick sah der Lehrling in die Tasche, holte ein schweres Schlüsselbund heraus und schlug es dem Chauffeur gegen das Gesicht in der Absicht, die Schläge zu treffen und den Mann zu betäuben. Er traf statt dessen aber den Mundwinkel, so daß dem Chauffeur mehrere Zähne gelockert wurden. Als der jugendliche Laugenschicht merkte, daß sein Opfer nicht betäubt war, ergriß er scheinlich das Seitenrad. Der Chauffeur schloß ihm rasch entschlossen nach, holte ihn ein und verabschiedete ihm eine derbe Tracht Prügel. Dann band er ihm die Beine zusammen und die Hände auf den Rücken und brachte den Unschuldigemachten nach der nächsten Polizeiwache, wo er seine Angaben machte. Der Lehrling R. wird wegen versuchten Straßenraubes der Kriminalpolizei und dem Jugendgericht vorgeführt werden. Der Chauffeur ist zum Glück ohne ernste Verletzungen davon gekommen.

Hoffentlich bringt die Verhandlung vor dem Jugendgericht Klarheit darüber, was dieses halbe Kind eigentlich veranlaßt hat, sich auf eine so abschüssige Bahn zu begeben.

Gegen Entrechtung der Kriegsoffer.

Ueberfüllte Protestversammlungen.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen veranstaltete in Kleins Festsälen eine Kundgebung gegen den sozialreaktionären Kurs der Regierung Brüning, die so überfüllt war, daß im Nebenraum eine Parallelversammlung abgehalten werden mußte.

Es sprachen der Gauleiter des Bundes Wende und die Gau-sekretäre Schwarz und Schubert. Gerade in diesen Tagen, so führten sie aus, wo aus Anlaß der Rheinbefreiung mit Worten der Kriegsoffer gedacht wird, werden sie mit Taten vom sogenannten Kabinett der Frontkämpfer im Stiche gelassen. Die Auswirkungen, die bei ihrer Bewirkung in der Absicht der Regierung Brüning-Steinwold im Versorgungswesen haben müssen, sind ungeheuer. Mühe sich die Regierung hüten, die Verbilligung, die unter den Kriegsoffern herrscht, noch zu erhöhen! Sie hat die Pflicht, eine menschenwürdige Versorgung der Kriegsoffer sicherzustellen. Die Novelle zum Versorgungs- und Verfahrensgezet darf nicht Wirklichkeit werden. Die bisherigen Fristvorschriften für Kriegsbeschädigte und Kriegererben müssen unbedingt beibehalten werden. Eine weitere Einschränkung des Spruchverfahrens ist möglich. Vor allem muß jede rein schriftliche Entscheidungsverfahren der Spruchinstanzen ohne mündliche Verhandlung ausgeschlossen werden. Der § 104 des Gesetzes ist in seiner bisherigen Fassung zu erhalten. Wir verlangen von den Reichstagsfraktionen, daß sie jede Verschlechterung des Versorgungsgezetes ablehnen. Die Hinterbliebenenversorgung bedarf wesentlicher Verbesserung. Vor allem muß endlich aus Reichsmitteln die Heilbehandlung für die Hinterbliebenen durchgeführt werden. Für die sozialreaktionäre Einstellung der Regierung Brüning-Steinwold ist bezeichnend, daß nicht einmal die Mittel des Etats für 1929 für den dreijährigen Versorgungshaushalt eingezeichnet werden sollen. Es geht nicht an, daß die durch Arbeits- und Beitragsleistung erworbenen Bezüge auf die Versorgungsgebühren angerechnet werden. Eine restlose Durchführung der Heilbehandlung durch die Krankenkassen unter Ausschluß des Mitwirkungsrechts der Versorgungsbehörden ist unbedingt notwendig. Eine Resolution, die diese Forderungen zusammenfaßt und Reichsregierung und Reichstag zugestellt wird, fand einstimmige Annahme.

Es war ein würdiger Augenblick, als sich Tausende von Opfern des Krieges zu Ehren der Opfer der Arbeit, der Toten und Hinterbliebenen von Neurode, in erstem Gedanken erhoben.

Pariser Warenhaus in Flammen.

Bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Paris, 12. Juli.

In dem Warenhaus Nouvelles-Galleries auf dem Boulevard Bonne-Nouvelle brach am Mitternacht ein Brand aus, der so schnell um sich griff, daß in kurzer Zeit das Riesengeschäft in Flammen stand. Trotz der Bemühungen der eiligst herbeigerufenen gesamten Pariser Feuerwehr konnte das Warenhaus nicht gerettet werden. Es brannte vollständig nieder. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die Nachbargebäude zu schützen. Bei den Vörsarbeiten wurden mehrere Feuerwehrleute verletzt. Ueber die Brandursache ist noch nichts bekannt.

Die Nouvelles-Galleries erstreckten sich vom Boulevard Bonne-Nouvelle mit der Rückfront bis auf die bekannte Geschäftsstraße Rue de la Paix. Sie lagen in dem Stadtviertel, in dem die meisten in Engros-Geschäfte etabliert sind. Excelsior schätzte den Schaden auf mehrere 30 Millionen Francs. Die Kundschaft des Warenhauses setzte sich vor allem aus dem kleineren Mittelstande zusammen. Das Feuer brach kurz nach Mitternacht anscheinend infolge Kurzschlusses in der Wöbelabteilung aus. In kurzer Zeit bildete das vierstöckige Gebäude, das eine ganze Straßenbreite bedeckt, ein einziger Flammenmeer. Die Feuerwehren aus ganz Paris trafen an der Brandstelle ein und bekämpften das Feuer aus 30 Röhren. Den Höhepunkt erreichte die Feuerbrunst, als gegen 2 Uhr der Wasserdruck nachließ und die Spritzen vorübergehend versagten. Die Häuser der anliegenden Straßen die durch Funkenflug stark gefährdet waren, wurden auf polizeiliche Anordnung geräumt. Kurze Zeit darauf brach der Dachstuhl des Warenhauses zusammen. Ein Teil der Mauern stürzte ein. Ein großer Steinblock fiel auf eine Motorspritze. Zwei Feuerwehrleute wurden schwer, ein dritter leicht verletzt. Am frühen Morgen standen von dem riesigen Gebäude nur noch die Umfassungsmauern. Der Schaden beläuft sich nach den ersten Schätzungen auf 20 bis 30 Millionen Francs.

Gold durch die Luft. 6000 Kilo Gold trafen auf dem Luftwege in Paris ein. Das Gold, das für die Bank von Frankreich bestimmt ist, wurde von zwei Bonken in Amsterdam verschifft.

Mit einem Male war's geschehen.

Vom Leben und Sterben der Kumpels.

Besonders in den dunklen Winternächten leuchten sie weit, die hohen, roten Fackeln, die da im Lande stehen. Schön vor Freiburg leuchten und lodern die ersten, glühenden und langen um Altwasser, um Waldenburg herum, flackern noch weit hinter Neurode, da oben an der „Eule“.

Abziehende, verbrennende Grubengase aus den Wettermaschinen? Glühende Retorten? Schlackenhausen? Oder — Totenfackeln? Heute sind's wohl Totenfackeln.

Durch das ungeheure Kohlenbeden rollen die Züge mit der Frühlingsfrucht. Kumpels. Sie stehen dicht gedrängt. Zum Sitzen ist zu wenig Platz, denn ihrer sind viele. So ist es auch wärmer. Denn besonders im Winter, um 4 Uhr morgens, da ist es kalt im schlecht geheizten Wagen. Besonders dort oben in den Bergen, nicht wahr? Die Kumpels sind sehr schlecht angezogen, was sollen sie auch mit einer guten Luft dort unten — wenn sie überhaupt eine haben. Sie sind nicht rosiert. Wozu auch. Dort unten? Die Kumpels sind „Kumpel“, ihre Sprache ist schwer zu verstehen. Einzelne Worte klingen: „Hoot's nimm!“ „Kreuzgemille!“ „Holt amole mei Tobisch!“ „Bereinzelt“, „Pietrus“ sind darunter und auch Ruhrleute. Die Kumpels sind in mittleren Jahren oder ganz jung. Alte Leute gibt's dort nicht. Warum nicht? Ja — schlagende Wetter, Grubengas, Gesteinschlag, — ach das sind ja alles nur Kleinigkeiten — aber die Tuberkulose! — Die Lungen sind voll Kohlenstaub, „a Deebet is schwarz, und a Frau und zwee Kinds und blus vier Wort is a Tog, wie full mon do laba?“

Es ist ein „a Jun schiener Summertich is draußen“, aber in der Grube ist es dunkel, auch am hellsten Mittag. Sicherheitslampen leuchten. Es pfeift 2 Uhr. Die Prekluft in den Schläuchen hört auf zu zischen. Das Kreischen der Drehbohrer wird einen Augenblick unterbrochen, das Rollen der Züge verhallt. Stille. Der

letzte Schuß von Ost tracht, dröhnt. Stille. Langsam fressen die schweigenden Wettermaschinen den dicken Staub.

Die Förderseile lauft, das Riesenrad des Förderturms rollt — eilig — eilig — eilig. Die Drähte singen. Schicht. Ihr Ingenieure, ihr Obersteiger, ihr Beamten: Habt ihr keine gefährlichen Anzeichen gesehen, nichts wahrgenommen? Keine Kohlenfäure nachweisen können, keine Schlagwetter? Nein, nichts, es ist alles wie gewöhnlich.

Ihr Kumpels: Habt ihr nichts bemerkt? Ist nicht der stille, graue kleine unbekannte Mann vorübergekommen, der niemand mit seinen toten Augen anblickt, der eine Lampe in der Hand trägt, deren Flämmchen blau über dem Schutzhelm schwebt? Hat nicht unten im tiefsten Schacht ein riesiger Bergmann mit flammend rotem Bart gestanden und euch warnend euren Achtungsruf „aba, aba“ zugerufen?

Rein, ihr glaubt ja auch nicht mehr daran, weder an den „Rübenzettel“ noch an den „toten Bergmann“. Ihr seid so aufgeklärt. Oder glaubt ihr doch noch heimlich daran, ganz tief drinnen? Ihr seid doch Bergleute.

Aber ganz gleich! Es geschah nichts! Nichts? Doch. Mit einem Male war's geschehen. Wie ihr gingt und standet, lagt ihr an euren Geräten. Der Häuer mit der Pike vor Ori, der Maschinist neben der Maschine. Ueber, unter, nebeneinander. Und ihr mühtet vielleicht nicht einmal, daß es geschehen war. Da lagt ihr wie gemahnt. Plötzlich, tückisch, schweigend war es gekommen. 150, einhundertfünfzig Kumpels.

Ihr Soldaten: Das sind zwei Maschinengewehrkompanien!

Ihr Lehrer: Das sind vier Volksschulklassen!

Ihr Fabrikherren: Das ist die Belegschaft einer mittleren Fabrik!

Ihr Abgeordneten: Das ist der halbe Reichstag.

150 Menschen — über- und unter- und nebeneinander.

Etikettierte Natur.

Der Naturpfad in der Bredowschen Forst.

Die gedörrte, fein etikettierte, mit Eifer und Sorgfalt zusammengestellte Sammlung war früher der Stolz der Museen. Inzwischen kopiert man in geschickten, lebenswahren Zusammenstellungen, mit mehr oder weniger Erfolg, die Natur. Doch weiß heute jeder Museumsdirektor, soweit er gegenwärtig ist, daß er nicht nur die Pflicht hat, wertvolles Lehr- und Anschauungsmaterial gut überfichtlich zu ordnen, sondern, daß er darüber hinaus das Interesse für ein Wissensgebiet wecken muß. Dieses Problem geht alle Nationen an und jedes Land sucht es von sich aus zu lösen.

Bei diesen Lösungsversuchen kam das Museum für Naturgeschichte in New York auf den Gedanken, einen „Naturpfad“ einzurichten, das heißt, einen natürlichen Pfad für naturkundliche Belehrung des Publikums zu benutzen. Diese Naturpfade fanden in Amerika sofort Anerkennung und Nachahmung. Heute bestehen Tausende solcher Pfade und viele Vereine, mögen ihre Mitglieder nun Wandervogel oder Pfadfinder sein, drängen sich, einen eigenen Naturpfad zu haben. Das bedeutet freilich nicht, daß sie ihn als Privateigentum betrachten, sondern daß sie ihn für die Belehrung der Allgemeinheit mit Schildern versehen.

Das ist bestimmt ein gangbarer Weg, Naturinteresse in weiteren Kreisen zu wecken, weshalb auch das Berliner Museum für Naturkunde und die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen in der Bredowschen Forst einen solchen Pfad einrichteten. Wenn man auf ihn gelangen will, muß man vom Bahnhof Finkenkrug rechts von der Bahn am Waldrand in der Richtung auf Brieselang entlassen werden und beim Bahnhofsrestaurant die Bahn überstreuen. Eine Tafel weist auf ihn hin. Man wird dort über die Pflanzen und auch über die Tätigkeit der Tiere unterrichtet. Da heißt es z. B.: „Diese kleine Gruppe des Bergahorns ist nicht angepflanzt, sondern hat sich vor acht Jahren hier selbst ausgeleitet.“ „Die weißen Flächen auf dieser Kessell sind Tiere. Es ist die Kessellwachsmaus, die ihren Körper mit ausgehiebene weißen Wachsflächchen überdeckt hat.“ „Die vor uns liegende Düne besteht aus nährstoffarmem Sand. Der auf ihr wachsende Eichenbestand ist deshalb trotz seines währigen Alters kümmerlich geblieben.“ „Diese Rüsternblätter sind durch einen grünen Rüsselkäfer im Monat Mai zerfressen worden.“

Dadurch wird nicht nur auf Tiere und Pflanzen in der Natur hingewiesen, sondern es werden zugleich für das Geschehen in der Natur die Augen geöffnet. Man kann nun gespannt sein, wie die Berliner auf diesen Naturpfad reagieren. Wird er nach seinem Bekanntheitwerden den ersten Sonntag überstehen? Werden Besucher, wie es in den Museen unbegreiflicherweise immer wieder vorkommt, sich zum Andenken die Schilder mit nach Hause nehmen? Werden irgendwelche Bormüdigkeiten aus Schabernack die Schilder vertauschen? Oder werden sich ausnahmslos alle Berliner herzlich freuen? Das wäre gut und wünschenswert.

Erna Büsing.

„Hokuspokus.“

Storiopalast.

Kann man ein so entzückendes Theaterstück wie „Hokuspokus“ von Kurt Gork, dessen ganze Wirkung auf dem witzigen und geschickten Dialog beruht, in einen Tonfilm verwandeln? Kann ein Tonfilm ganz aus dem Dialog aufgebaut werden, ohne daß das Bildhänge erstarrt und die Handlung verfliehet? Die Uraufführung im Storiopalast bejahte in ihrem Erfolg beide Fragen aufs deutlichste. Im Mittelpunkt der Handlung steht eine Schwurgerichtsverhandlung, in der der Staatsanwalt einer jungen hübschen Frau mit allen Raffinements seines Berufes den Mord an ihrem Mann nachweisen will. Immer dichter zieht sich das Netz um die sich ungeschickt verteidigende Frau; aber da das Ganze auf einen leichten, ironischen Ton gestimmt ist, ist der Zuschauer sicher, daß sie nicht der Schuldige ist. Seltsame Vorgänge, die sich vor der Verhandlung in der Wohnung des Staatsanwalts abgespielt haben, haben ihn zudem schon beruhigt und über die Unfinnigkeit eines bloßen Indizienbeweises aufgeklärt. Ja, der Mann der jungen Frau ist und bleibt verschwunden, und findet sich erst am Schluß der Verhandlung wieder ein, nachdem seine Widers durch die Sensation des Prozesses zu kostbaren Anlagewerten geworden sind, und klagt den Fall auf.

In der Hauptrolle spielt sich die ganze Geschichte im Schwurgerichtssaal ab. Die Kunst des Regisseurs Gustav Ucick bestand darin, ihn in immer neuen Aspekten zu zeigen. Da die Dialoge ihre vorwärtstreibende Kraft und sozusagen ihren Spannungszug wie im Drama behalten haben, gelang es wirklich, um so mehr, da die Besetzung eine ausgezeichnete war. Von Willy Fritsch, der den jungen Künstler sehr frisch gab, und Allan Hawsey, die der

interessanten jungen Frau ihren Charme lieh, bis zu dem würdigen Präsidenten des Ostar Homolka, dem etwas überforderten Verteidiger Otto Ballburg und dem etwas ironisch gezeichneten Staatsanwalt Gustav Gründgen. Auch die zahlreichen Nebenfiguren waren mit klugem Bedacht besetzt. Vor allem soll der Landstreicher des Kurt Villen gebührend hervorgehoben werden. Die Geschworenenbank und das zahlreiche Publikum wurden in immer neuer Beleuchtung gezeigt.

Das Wort, das von lauter guten Sprechern bedient wurde, spielte die Hauptrolle; aber das filmische Bild illustrierte es und gab ihm die Perspektiven der Wirkung.

D.

„Das Geheimnis vom Königssee.“

Schauburg.

Dieser Film, der den Untertitel „Der Mönch von Sankt Bartholomä“ trägt, wird keine Ehrenrettung für den stummen Film.

In einem anderen Manuskript wird vom Moser Lenz erzählt, einem armen, hirtensüchtigen Holzschläger, der nichts von der Kirche wissen will und höhere Löhne um. Aber der milderzige Vater Antonius und des Holzschlägers schönes Weib bringen den Rebellen auf den rechten Weg zurück. Als dann das verloren geglaubte Kind in des Vaters treuer Hut wieder auftaucht, wird auch der liebe Gott belohnt, denn der Holzschläger glaubt wieder an ihn.

Dieses Traktäthen eignet sich allenfalls für eine Sonntagnachmittagsvorstellung eines katholischen kirchlichen Vereins. Aber vielleicht hätte auch dieser Bedenken, weil zu wenig innere Wahrheit und vor allen Dingen gar keine Ueberzeugungskraft in dem Manuskript liegt. Für einen größeren Kreis kommt der Film überhaupt nicht in Frage.

Charles Willy Kaiser, einst eine Größe der Leinwand, spielt den Mönch. Er wird so herausgestellt, daß man sein Verschwinden aus dem Film gerade nicht bedauert. Er ist bedingt um das eigene schöne Aussehen, wie ich bereits schon gar nicht zur Geltung und Harald Gieles, ein frisches, talentiertes Kind, wird peinlicherweise als Jackie Coogan-Kopie verbraucht.

e. b.

„Sag' es mit Liedern.“

Capitol.

Der deutsche Filmmarkt ist in eine seltsame Situation geraten. Die Auslandskonkurrenz hat so gut wie aufgehört. Stumme Filme werden bei uns nur noch wenig hergestellt, der Tonfilm ist maßgebend. Aber die Russen können noch keine Tonfilme liefern und die Amerikaner dürfen es nicht wegen der Patentreitigkeiten. Die Pariser Tonfilmkonferenz, die seit Wochen tagt, ist immer noch zu keinem entscheidenden Beschluß gekommen. Welche Stufe der Tonfilm inzwischen in Amerika erreicht hat, wissen wir hierzulande nicht, da wir neuere amerikanische Tonfilme nicht zu sehen bekommen. Jetzt ist zwar einer durch die Sperre der Patentschwierigkeiten zu uns durchgedrungen, weil seine Hersteller ein Abkommen mit den Deutschen getroffen haben. Aber er bedeutet leider nichts Neues für uns. Als Tolson wurde uns seinerzeit in seinen damals schon einige Jahre alten Filmen vorgeführt („Der singende Narr“ und „Der Jazzsänger“). Es waren die ersten amerikanischen Tonfilme, die zu uns gelangten, und sie machten schon deshalb Eindruck auf uns, ganz abgesehen von der sympathischen Persönlichkeit des populären Sängers. Aber schon damals ging uns die übertriebene Sentimentalität auf die Nerven. „Sag' es mit Liedern“ ist eine völlige Wiederholung des „Singenden Narren“. Die Liebe des Vaters zu seinem Kinde ist das Hauptthema und wird in endlosen Variationen ausgespielt. Der Vater ist jetzt Schlagertrompeter und Radiosänger, und so erhält denn sein Gesang bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit. Am Bett des Kindes, bei der Radioaufnahme, im Zuschauhaus, wo er eine Strafe wegen eines aus Eifersucht begangenen Totschlages absetzt usw. Gemäß übriert die Stimme Tolsons von Gefühl: Sehnsucht, Wehmut und schmerzender Schmerz klingen ergreifend darin wieder, aber die Spekulation auf die Tränenröhren ist diesmal doch so übersteigert, daß der Reiz zum Schluß gering war. Filmisch bedeutet dies neue Singlied keinerlei Fortschritt. Die breiten Dialoge, die uns wieder englisch mit daraufgesetzten deutschen Texten geboten werden, die vielen Solofänge wirken trotz Tolsons markanten Gebärdenspiels und seines wiegenden Körpergebührens stark hemmend in der Entwicklung der Handlung und bieten filmisch kaum Interesse.

Es wird Zeit, daß der deutsche Film wieder eine wirkliche Konkurrenz bekommt, damit er nicht auf seinen Operettenvorbeeren einhängt.

D.

Herzliche Zeit wird bei den Scharzrauber Festspielen im „Lammhauer“ eine längerfristige Fährtenrolle unter der Regie Rudolf von Laban abgemessen.

Nachtarbeit als Ideal.

Neue bolschewistische Produktionspropaganda.

Die bisherige Gestaltung der industriellen Produktion in Russland im laufenden Wirtschaftsjahr hat gezeigt, daß das im Fünfjahresplan der Sowjetwirtschaft vorgegebene Industrialisierungstempo in diesem Jahr nicht eingehalten werden wird. Die Sorge um die Industrialisierung und um die finanzielle Rückendeckung des Fünfjahresplanes hat die Sowjetregierung bereits zu Beginn des laufenden Wirtschaftsjahrs veranlaßt, ihre bisherige Arbeiterpolitik erheblich zu revidieren und mit den Grundzügen der ersten Revolutionsjahre des Sowjetregimes auf diesem Gebiet zu brechen. Auf die Verordnung über die Einführung der „einheitlichen Befehlsgewalt“ in den Sowjetfabriken folgte

der Abbau der Arbeitslosenversicherung.

auf den Abbau der Arbeitslosenversicherung die Verordnung über die „ununterbrochene Produktionswoche“. Von allen diesen Maßnahmen ist eigentlich nur der Abbau der Arbeitslosenversicherung restlos durchgeführt worden, während sowohl in bezug auf die „einheitliche Befehlsgewalt“ in den Sowjetfabriken, als auch auf die „ununterbrochene Produktionswoche“ die Ergebnisse sich bisher im Rahmen des Experiments halten.

Der Mißerfolg der neuen Arbeiterpolitik der Sowjetregierung veranlaßt sie jetzt wieder neue Wege hinsichtlich der Steigerung der Produktion zu suchen. Das Organ des Obersten Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion formuliert das Problem folgendermaßen: wie kann die Sowjetregierung ohne neue Kapitalinvestitionen in kürzester Zeit das größtmögliche Produktionsergebnis erzielen, welche neuen Reserven können in dem Kampf um die Ueberwindung der Produktionsvorsätze eingesetzt werden? Das Blatt beantwortet diese Frage mit der Erklärung, die Lösung dieser Aufgabe bestehe darin, die Maschinen ununterbrochen arbeiten zu lassen.

Mit der „arbeitsfreien Nacht“ müßte endgültig Schluß gemacht werden.

Die Neuausrüstung der Sowjetindustrie sei noch nicht so weit gediehen, daß man auf eine „Ausbeutung der alten Ausrüstungen aufbiegen oder brechen“ verzichten könnte. Der Nacht müßte die größtmögliche Anzahl von Stunden für Zwecke der Produktion abgerungen werden.

Dies bedeutet nicht mehr und nicht weniger als einen 24-Stunden-Arbeitstag, d. h. Nachtschichten unter den gleichen Bedingungen wie Tageschichten. In leitenden Sowjetkreisen ist man sich völlig im klaren darüber, daß die Durchführung dieses Vorschlages der vielgeplagten Sowjetarbeiter-Schaft keineswegs als eine Besserung ihrer Lage erscheinen dürfte.

Die Sowjetpresse sucht daher durch längere Artikel die Arbeiter davon zu überzeugen, daß der Standpunkt, Nachtarbeit sei schädlich und könne nur eine geringe Arbeitsleistung aufweisen, „höllig irrig“ (!) sei. Nachts könne man so gut wie am Tage arbeiten. Wenn die Speisehäuser, Arbeiterklubs, Gewerkschaftsbüros usw. auch nachts in Betrieb bleiben würden, so könnten alle Schwierigkeiten überwunden werden. „Von der ununterbrochenen Produktion zum Leben am laufenden Band!“ sei die Parole. Zunächst soll

der „ununterbrochene Produktionsstag“

versuchsweise im Erzbergbau, in der Brennstoffindustrie, in der Baumaterialienindustrie, im allgemeinen Maschinenbau, im Werkzeugmaschinenbau, in der Landmaschinenindustrie, im Traktorenbau, in der Automobilindustrie und in der metallverarbeitenden Industrie eingeführt werden.

In der Sowjetpresse selbst werden jedoch kritische Stimmen laut, die, abgesehen von den psychologischen Umständen, auf die ungeheuren technischen Schwierigkeiten hinweisen, mit denen die Einführung des „ununterbrochenen Produktionsstages“ zu kämpfen haben würde. Es wird vor allem bezweifelt, ob die an sich schon überaus gespannte Rohstoffversorgung der Sowjetfabriken weiteren Anforderungen auch nur annähernd ge-

wachsen ist. Auch der Mangel an Strom muß zwangsläufig zunehmen, wenn der „ununterbrochene Produktionsstag“ eingeführt wird. Die starke Abnutzung der Fabrikanlagen und Ausrüstungen ist ebenfalls eine Schwierigkeit, die nicht unterschätzt werden darf. Es fehlt an ausgebildeten technischen Kräften und qualifizierten Arbeitern. Die Frage der notwendigen Reparaturen, die bereits heute der russischen Industrieleitung sehr starkes Kopfzerbrechen verursacht, würde bei einem „ununterbrochenen Produktionsstag“ erheblich kompliziert werden.

Offenbar glaubt jedoch die Sowjetregierung, diese Schwierigkeiten überwinden zu können. Was die Abnutzung der Ausrüstungen und Anlagen betrifft, so hofft man, diese Schwierigkeit dadurch zu beseitigen, daß man die leistungsfähigsten Anlagen auf relativ wenige Fabriken jedes einzelnen Industriezweiges konzentriert, während die mit schlechteren Anlagen versehenen Betriebe stillgelegt werden. Mit welcher Eifer an die Verwirklichung aller dieser Pläne gegangen wird, zeigt die Tatsache, daß bereits für Ende Juli in Moskau eine Konferenz von Fabrikleitern vorgezogen ist, auf der über die bis dahin vorliegenden Erfahrungen in bezug auf die versuchsweise Einführung des „ununterbrochenen Produktionsstages“ berichtet werden soll. Auf Grund dieser Berichte müßte dann die Sowjetregierung ihre weiteren Entscheidungen auf diesem Gebiet treffen.

Studentische Verfassungsfeier.

Die republikanischen Studenten Berlins halten es nach dem unfruchtlichen Verlauf der offiziellen Verfassungsfeier der Berliner Hochschulen, die in keiner Weise den Charakter einer republikanischen Staatsfeier trug, für ihre Pflicht, nunmehr ihrerseits die Berliner Studenten zu einer Verfassungsfeier aufzurufen. In ihr soll die enge Verbundenheit der republikanischen Studentenschaft mit dem republikanischen Volksstaat betundet werden. Die Festrede des Staatsrechtslehrers der Berliner Universität, Professor Dr. Heller, wird umrahmt von Rezitationen und musikalischen Vorbietungen. Einladende zu dieser Veranstaltung sind die einzelnen republikanischen Studentengruppen, die freiwirtschaftlichen Studentenschaften der Berliner Hochschulen und die freiwirtschaftlichen Korporationen unter Leitung des Kreises Berlin des Deutschen Studentenverbandes. Die Feier, zu der Eintrittskarten in beschränkter Zahl im Büro, Albrechtstraße 11, ausgegeben werden, findet am Montag, dem 14. Juli, 20 Uhr, im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses statt.

Sozialistische Studenten werben. Zu diesem in Nr. 290 des „Vorwärts“ erschienenen Bericht schreibt uns Genosse Dr. Karzen: „Ich habe mich im Sinne unserer Parteilinie grundsätzlich für Universitätsausbildung und einseitige pädagogische Ausbildung der Lehrer der Volks- und höheren Schulen ausgesprochen, habe aber keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Akademien heute eine Gegenheit sind, die wir nicht abschaffen können, sondern die wir im Sinne der Einheitsfront ausbauen müssen.“

Versuchswiese Bahnhof „Tellowkanal“ in Britz. Die „Neue Köln-Mitte“ berichtet: „Die Eisenbahn-Gesellschaft“ hat seit dem 6. Juli versuchsweise eine Haltestelle für Personenverkehre auch am Tellowkanal in Britz, an der Grabe- und Riederstraße, eingerichtet. Während der Monate Juli und August werden die Züge der Mittenwalder Bahn nach Bedarf hier halten.

Der größte Stenographentag der Welt. Den siegreichen Vormarsch der Einheitsstenographie wird der große deutsche Stenographentag beweisen, der in den Tagen vom 31. Juli bis 5. August d. J. in Berlin stattfindet. Er wird eine Heerchau der vielen Tausende, in Vereinen und Verbänden als Führer tätigen Stenographen sein. Die Leistungsfähigkeit der Einheitsstenographie wird sich in einem groß angelegten Preiswettbewerb zeigen.

Die Werbekraft der Frauen.

In Berlin 1270 Neuaufnahmen zur Partei.

In diesem Jahre wurden vom 18. Mai bis 1. Juni zum erstenmal zwei Frauenwerbewochen zum internationalen Frauentag von der Sozialdemokratischen Partei durchgeführt. Trotz der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse und der großen Arbeitslosigkeit gelang es unsern Genossinnen,

in Berlin 1270 Neuaufnahmen

für die Partei zu machen.

Allen Funktionärinnen und Genossinnen, die durch ihre Bemühungen zu diesem Erfolg beigetragen haben, sei auch an dieser Stelle aufs herzlichste gedankt.

Wetter für Berlin: Zeitweise aufheitend, aber noch meist bewölkt ohne nennenswerte Temperaturänderung. Noch einzelne leichte Regenschauer. — Für Deutschland: Nachlassen der Niederschläge und zeitweiliges Aufreißen der Wolkendecke; keine wesentliche Temperaturänderung.



Sonnabend, 12. Juli
Berlin.

- 16.05 Hans Neuert: Recht und Rechtsprechung zur Störbeseitigung des Rundfunkempfangs.
 - 16.30 Unterhaltungsmusik.
 - 18.30 Dr. Leo Matthias: Bei den Teufelsknechten.
 - 18.55 Arbeitsmarkt.
 - 19.00 B. Traven. 1. Erich Knopf: Kennen Sie B. Traven? — 2. Alfred Beiler: Aus den Werken.
 - 19.30 Finnische Volkslieder (Tore Aho, Bariton; am Flügel: Julius Bürger).
 - 19.50 Sportliche Improvisationen.
 - 20.05 Interview der Woche.
 - 20.30 Das Funkhaus in Berlin (ein beweglicher Sonnabendabend). Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Nachmittagskonzert von Hamburg.
 - 17.30 Dr. Kurt Zarek: Indien heute.
 - 18.00 Hans Rosenthal: Kitzsch und Arbeiterkunst.
 - 18.30 Maria Menoni: Heitere Erzählungen von Manfred Kyber.
 - 19.00 Ob.-Reg.-Rat Paetsch: Verkehrsunfälle.
 - 19.25 Dr. Theodor Heuß: Deutsche Burgen.

Sonntag, 13. Juli
Berlin.

- 6.30 Funkgymnastik.
 - 7.00 Hamburg: Hafenkonzert.
 - 8.00 Für den Landwirt.
 - 8.50 Morgenfeier.
 - 10.05 Wettersvorhersage.
 - 11.30 Aus dem Bach-Saal: Orgelkonzert.
 - 12.00 Dresden: Konzert.
 - 14.00 Märschen von Felicia de Witt (Sprecher: Johanna Meyer).
 - 14.30 Walzer.
 - Anschließend Solistenkonzert.
 - 15.30 Alfred Mühl: Dichter der Potsdamer Straße.
 - 16.00 Unterhaltungsmusik.
 - 16.30 S.C.C.-Platz: Brandenburgische Leichtathletik-Meisterschaften.
 - 18.40 Erich Kästner: Neue Gedichte. (Sprecher: Steffi Bernhard.)
 - 19.00 Arien. (Max Lorenz, Tenor, Flügel: Julius Bürger.)
 - 19.20 Hans Mühlhoyer: Eine halbe Stunde Humor.
 - 20.00 Sportsnachrichten.
 - 20.10 Blasorchesterkonzert.
 - Anschließend Zeit, Wetter, Tagessnachrichten, Sportsnachrichten.
 - Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.
- Königswusterhausen.
- 11.00 Ursula Schertz: Wir verreisen nicht in den Ferien.
 - 12.00 Leipzig: Konzert.
 - 18.30 Dr. A. Schirokauer, K. Graef: Indien und Siam.
 - 19.00 Armin T. Wegener: Der See der Verfluchung.
 - 19.30 Dr. Paul Fechter: Klara Viebig zum 70. Geburtstag.
 - 20.00 Breslau: Die Osthilfe deutsche Pflicht.
 - 20.30 Breslau: Konzert.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: H. Glade, Berlin; Berlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin, Brud: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Sieru 1 Beilage.

Staats-Theater geschlossen!

Abonnements-Anmeldungen

für die Spielzeit 1930-31 (Beginn am 1. September)

werden auch während der Theaterferien entgegengenommen:

a) für die Staatsoper und das Staatl. Schauspielhaus vom Abonnementsbüro, Berlin W56, Oberwallstr. 22. — Fernspr. Merkur 9024.

b) für das Staatl. Schillertheater vom Abonnementsbüro, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 70. — Fernspr. Steinpl. 6715.

Winter Garten

8.15 Uhr — Kuchen erlaucht

Corinis Dollarregen usw.

Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen

4 und 8¹⁵ Uhr. 4 Uhr kleine Preise

Volksbühne

Theater am Blüppplatz.

8¹⁵ Uhr

Der fröhliche Weinberg

Lustsp. in 3 Akten

von Karl Zuckmayer

Regie: H. D. Kessler.

Berliner Prater

Sommerparlament

Kastanienallee 7-9

Täglich Anfang 4 Uhr

der große Varieté-Teil.

Eine entzückende Burleske 8.15 U.

Gusti Beer, Gretl Lilien, Alex Haber, V. von Kobylanska in die

Rose von Stambul

Operette in 3 Akten

von Leo Fall

Großes Kaffeehaus

Eintrittspreis von 50 Pf. an.

Operettenhaus

(Zentral-Theater)

Dönh. 2047

Alte Jakobstr. 30/32

Der großen Hitze wegen

geschlossen.

Wiedereröffnung am 1. August

Lessing-Theater

Weidendamm 2787 u. 8048

Täglich 8¹⁵ Uhr

Der Faun

von Edw. Knobloch.

Paul Herbold, Hahn, Flamma, Kroll, Großzinsky, Franken, Fiedler, Kanten, Lise

Deutsches Theater

82 Weidendamm 5281

8 Uhr

Phaea

von Fritz v. Unruh.

Reg.: Max Reinhardt

Musik: Friedrich Hollaender.

Bühnenbild: Ernst Schütte.

Die Komödie

11 Bismck. 2414/7516

8¹⁵ Uhr

Wie werde ich reich und glücklich?

Ein Kasper in 11 Abteilungen

von Fritz Jacobson.

Musik von Wido Spillarsky.

Regie: Erich Engel

Bühnenbild: Ludwig Kalser

Renaissance-Theater

Theater

9 Uhr

Steinplatz 6790.

Die

Wunder-Bar

Revuestück

ROSE

-Theater

Große Frankfurter Str. 132

Billettkasse: Alex. 3422 u. 3494

Täglich 5.30:

KONZERT

Ab 6 Uhr:

Varietéschau

8.15 Uhr:

„Verliebte Leute“

Operette von Kanneke.

Im Innentheater Täglich 8.15

„Die andere Seite“

— der große künstlerische Erfolg bei der gesamten Presse Berlins.

Paul Rose als Kompagnieführer



LUNA PARK

Heute wird gewählt

Der interessanteste Herr

Öffentliche Vorwahl: Sonnabend

Öffentliche Hauptwahl: Sonntag

Preis: 1000 Mk. in bar

gestiftet von der Lande-Mokri-Superb, Zigaretten-Fabrik Dresden

Bewerber melden sich heute von 7¹⁵ bis 9 Uhr bei der Jury

Auch heute

erhält jeder Besucher gratis einen Schlüssel für das im Lunapark öffentl. ausgestellte

Auto

Wer den passenden Schlüssel erwirbt, erhält das Auto geschenkt.

Theater I. d. Behrenstr. 53-54

5¹⁵ U. A 4 Zentrum 926-927 8¹⁵ U.

Direktion Ralph Arthur Roberts

Mein Vetter Eduard

Schwank in 3 Akten von Fred Robs

SCALA

Tägl. 5 u. 8¹⁵ Uhr. 83 Barb. 9258

Pr. 1-5 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.

PLAZA

Tägl. 5 u. 8¹⁵ Uhr.

Sonnt. 2, 5 u. 8¹⁵ Uhr.

Alex. E 4, 8066

Internationale Attraktionen

Reichshallen-Theater

9 Uhr

Stettiner Sänger

Ab 15. Juli: Gastspiel der Dresdener Victoria-Sänger

Dönhoff-Brettel: (Saal und herrlich köhler-Garten)

Varieté - Konzert - Tanz

ZOO Zoolog. Garten

Ab 4 Uhr nachmittags

GROSSES KONZERT

Täglich:

Tanz im Freien

Auf d. Schaustellungsplatz

„1000 Krokodile“

Aquarium

Tierkunst-Ausstellung

Angenehmen Aufenthalt bieten unsere alkoholfreien Erfrischungsstellen:

Volkspark Rehberge

Volkspark Wuhlheide

Volkspark Friedrichshain

Zeitgemäß billige Preise!

„Natur“ Gemeinnützige Vertriebsgesellschaft m. b. H.

Berlin N. 24

HAUS VATERLAND

Vergnügungs-Restaurant für JEDEMANN

GETRIER KEMPINSKI

Theater d. Westens

Täglich 8¹⁵ Uhr:

Das Land des Lächels

Franz Lehars Sensationserfolg!

Metropol-Th.

Täglich 8¹⁵ Uhr

Michael Bohnen in

mit dir allein ...

Inferate im Fortwärts

hohen Erfolg!

Landré-Breithaupt EDELWEISSE

Umbau der Welt!

Weltwirtschaftsprovinzen in Lateinamerika

In zunehmendem Maße verschiebt sich das Schwergewicht der Wirtschaft aus den alten Zentren europäischer Volkswirtschaft in neue Zentren der Weltwirtschaft. Diese gewaltige Umgruppierung der Kräfte, vor dem Kriege schon angebahnt, durch die besonderen Wirtschaftsbedingungen während des Krieges weitgehend verschärft und beschleunigt, ruft fortlaufend die großen Wirtschaftskämpfe und Wirtschaftskrisen hervor, denen sich kaum ein Land entziehen kann. Nicht mehr ist Europa allein Ausgangspunkt weltumspannender Industrien, nicht mehr kämpft es mit Amerika allein um die Absatzmärkte der „industriellen“, neuen Länder. Japan hat sich mit erstaunlicher Entwicklung in die Front der Großmächte eingereiht, die Kapstaaten stellen im britischen Imperium ein selbständiges Glied dar, Kanada und Australien betreiben eine eigene Welthandelspolitik, weitgehend gelöst von der einstigen Vorherrschaft des „Mutterlandes“, und der grandiose Kampf Indiens findet seine Antriebskräfte immer wieder in der Verschiebung dieser ökonomischen Basis, wie auch der Kampf in China und um China dieser Ursache entspringt.

Aber diese Umgruppierung vollzieht sich nicht nur im Hinblick auf die Absatzmärkte der alten Industrieländer, sondern umgekehrt ist auch das Verhältnis der Rohstoffländer zu diesen Industrieländern ein anderes geworden. Der Begriff der Kolonien, von der einseitigen Bedarfsdeckungspolitik der merkantilistischen Wirtschaft eingegangen in die imperialistische Politik der kapitalistischen Volkswirtschaft, hat seine Gültigkeit verloren. Die Kolonien sind selbständige Wirtschaftszentren, selbständige Staaten geworden und treiben ihre eigene, nach den Notwendigkeiten des eigenen Landes ausgerichtete Wirtschaftspolitik. Doch der Regulator der aufeinanderstoßenden Wirtschaftskräfte ist nicht mehr die in nationalen Grenzen gebundene Volkswirtschaft, der große Regulator ist vielmehr die Gesamtmächtigkeit der Weltwirtschaft.

Längst sind unsere Bedürfnisse und damit die Anforderungen an die Wirtschaft über die Möglichkeiten einer nationalen Wirtschaft hinausgewachsen, lange schon sind wir in jedem auf die Wirtschaft anderer Staaten und Länder angewiesen. International baut sich die gesamte Wirtschaft auf, international wird die Wirtschaftspolitik jedes Landes bestimmt und international nur kann und muß die Ausrichtung der einzelnen Wirtschaftsträger sein.

In diesen großartigen Prozeß der Umgruppierung der Wirtschaftskräfte Einblick zu erhalten muß das Bestreben des Warztes sein.

Leider übersehen so viele Neuerscheinungen auf wirtschaftspolitischem Gebiet diese Zusammenhänge. Um so wertvoller ist uns eine Arbeit, die von dieser Basis ausgeht. Dr. Hermann Cuffi, bekannt durch seine beachtenswerten Aufsätze und Veröffentlichungen über Wirtschaftspolitik und Weltwirtschaftsprovinzen, hat jetzt ein Werk über Lateinamerika*) herausgebracht, das die höchste Beachtung verdient. Schöpfend aus eigener Anschauung und tiefer Kenntnis der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge und des südamerikanischen Kontinents ist dieses Buch sowohl eine umfassende Darstellung der mittel- und südamerikanischen Staaten und ihrer Eingliederung in die Weltwirtschaft als auch ein wertvoller Beitrag zur Erkenntnis der weltwirtschaftlichen Umgruppierungen überhaupt.

Früher waren die südamerikanischen Staaten Niederlassungen, Kolonien Spaniens (daher Lateinamerika im Gegensatz zu Angloamerika). Als solche hatten sie den einseitigen Raubbau des Merkantilismus zu ertragen. Aber schon eher als andere Kolonien erlangten sie eine gewisse Selbständigkeit, weil das Mutterland ständig an Bedeutung und Kraft verlor. Diese Zeit des Eintretens in die Weltgeschichte ist gekennzeichnet durch die vielen Revolutionen, die auch heute noch nicht völlig überwunden sind. In zunehmendem Maße wird aber dieses Land, werden diese Staaten Wirtschaftszentren und damit Wirtschaftsfaktoren von weltpolitischer Bedeutung. Die Welt hat schon heute mit ihnen zu rechnen.

Unvorstellbare Weiträumigkeit

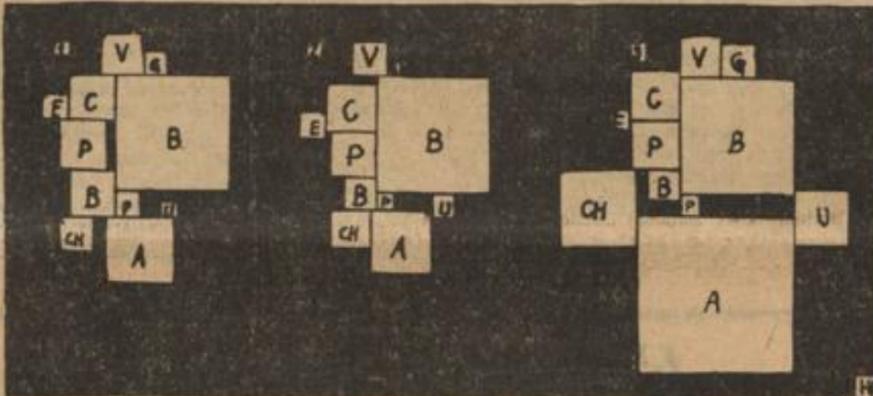
Von europäischen Verhältnissen aus sich in Südamerika zurechtfinden wird schon äußerst erschwert durch die unvorstellbare Weiträumigkeit dieses Kontinents. Wir sind gewohnt, die außereuropäischen Länder in unseren Atlanten auf der gleichen Blattgröße zu sehen wie die einzelnen europäischen Staaten, ohne eine Anschauung von der Maßstabsverschiedenheit zu haben. Dadurch wird uns selten bewußt, wie außerordentlich unsere Größenverhältnisse hinter denen dieser Länder zurückbleiben.

Diese Weiträumigkeit ist aber ein unmittelbarer wirtschaftlicher Faktor, er wirkt sich aus in der Ueberwindung von Zeit und Kraft. Dies gilt für die Ausfuhr der Agrarprodukte und Rohstoffe wie für die Einfuhr der Fertigfabrikate, besonders der Maschinen und ihrer Ersatzteile. Jede Verzögerung eines Trans-

portes, und sei es nur um Tage, ruft wiederum wirtschaftliche Störungen hervor. So ist der Enisernungsfaktor ein nicht zu unterschätzender Wertmesser in der Marktsfähigkeit einer Wirtschaftsprovinz.

Für diese Größenverhältnisse hier einige Beispiele: Die Distanz Südamerikas mißt vom Panamakanal bis Recife de Pernambuco über 6000 Kilometer — 15 Tage für ein Frachtschiff und 9 Tage für ein Passagierschiff, beide in voller Fahrt. Von Recife bis Buenos Aires ist es noch ungefähr die gleiche Entfernung. Ein Frachtschiff fährt von Hamburg bis New York (etwa 6800 Kilometer) in 17 Tagen, ein Passagierschiff in 10½ Tagen. Recife nimmt gegenüber Südamerika, USA und Europa ungefähr Mittelpunktsstellung ein, die Entfernungen nach den wichtigsten Welthäfen um den Atlantischen Ozean sind daher nahezu gleich. Sehen wir die Entfernung Recife—London gleich 100, so ist sie für Recife bis Hamburg gleich 102, für Recife—Philadelphia (USA) gleich 96, für Recife—Galvestone (Golf von Mexiko) gleich 104, Recife bis Magallanes (Südpol Südamerikas) gleich 80. An Reisetagen bedeutet das (Frachtschiff: Passagierschiff) für Recife—London 18:11 Tage, Recife—Hamburg 19:11½ Tage, für Recife—Philadelphia 17:10 Tage, für Recife—Galvestone 20:12 Tage, für Recife—Magallanes 15:9 Tage.

Für die Raumgröße sei noch folgendes Beispiel angeführt. Die beiden großen Ströme Parana-Paraguay und Uruguay münden als La Plata ins Meer. Dieser La Plata ist aber mehr ein großer Röhrentrichter als ein Fluß. Er ist in der engeren Einbuchtung 100 Kilometer breit und bei Montevideo 210 Kilometer. Sein Flächenraum ist weit größer



Statisische Uebersicht von Südamerika

Die Diagramme zeigen nach geographischer Lage geordnet in vergleichbarer Darstellung 1. die Größe, 2. die Einwohnerzahl, 3. den Außenhandel der südamerikanischen Staaten

als die Provinz Schleswig-Holstein. Das ganze Stromsystem, d. h. der Hauptfluß mit seinen großen und kleinen Nebenflüssen, mißt von der Quelle bis zur Mündung des Hauptflusses 2300 Kilometer in der Länge bei etwa 2200 Kilometer größter Breite; das so erfaßte Land hat mit 3 Millionen Quadratkilometer die Flächengröße von einem Drittel Europas!

Das Stromgebiet des Amazonas ist noch doppelt so groß, auch hat der Amazonas infolge reicherer Niederschläge größere Wassermengen. Der Hauptstrom ist an der peruanischen Grenze, 3000 Kilometer von der Mündung entfernt, schon 25 Kilometer breit und bei Santarem, noch 500 Kilometer vom Ozean entfernt, 16 Kilometer! Die Strommenge bei Obidos drängt ihn zwar auf 1,8 Kilometer zusammen, bewirkt aber gleichzeitig eine Tiefe von 400 Metern. Zum Vergleich sei erwähnt, daß die Unterelbe unterhalb Hamburgs bei einer Breite von 1,2 bis 2 Kilometer eine ungebaggerte Tiefe von 3 bis 5 Meter erreichte und die Nordsee in ihrem südlichen Teil nicht über 60 Meter, in ihrem nördlichen Teil 100 bis 130 Meter Tiefe hat. Durch diese gewaltigen Ströme in Südamerika können natürlich die Ozeanschiffe tief in das Land eindringen und Flußschiffe stoßen vor bis an den Fuß der Anden. Aber andererseits setzt der Amazonas jährlich für einige Monate Gebiete von der Größe Preußens unter Wasser und erschwert durch Hoch- und Tiefwasserunterschiede von oft 15 bis 20 Meter den regelmäßigen Verkehr.

Die Landmassen entsprechen diesen Größen, wie es die beige gezeichnete Skizze (Europa in Südamerika hineingezeichnet) zeigt. Selbstverständlich rufen solche Größenverhältnisse besondere Wirtschafts- und Kulturformen hervor, wie es denn auch überall zu beobachten ist.

Aufteilung in Wirtschaftsprovinzen

Der südamerikanische Kontinent wird ohne die mittelamerikanischen Staaten von 11 Staaten eingenommen, die an Größe, Einwohnerzahl und wirtschaftlicher Bedeutung äußerst ungleich sind. Diese Staaten sind ebensowenig „naturbedingt“ wie die 28 Staaten Europas. Vielmehr sind durch Lage, Aufgeschlossenheit und Ergebligkeit Wirtschaftsprovinzen entstanden, die als solche weltwirtschaftlich in Erscheinung treten. In dem Maße, wie die Staaten sich um diese wirtschaftlichen Zentren gruppieren und dadurch an ihren Schätzen Anteil haben, sind sie bedeutungsvoll und politisch mächtig.

Südamerika hat im Gegensatz zu Europa am Meere hochgetürmte Gebirge mit schmalem Vorland und riesige Beckenlandschaften im Innern, die erst durch die Stromsysteme erschlossen werden. So ergeben sich wirtschaftlich drei Landschaftstypen: das Küstenland, das Gebiet des La-Plata-Systems und das des Amazonas.

Die folgende Statistik zeigt, wie sich die Staaten vor allem an die Küstenzone anschließen, zugleich aber auch um die Beckenlandschaft des La Plata gruppieren:

Raumoerteilung der Landschaften Südamerikas nach Staaten in Mill. qkm Fläche, Mill. Einwohner, Mill. Dollar Ausfuhr.

	Küstenland und Randgebiet			La Plata			Amazonas		
	Fläche	Einwohner	Ausfuhr	Fläche	Einwohner	Ausfuhr	Fläche	Einwohner	Ausfuhr
1. Argentinien	1,2	0,35	97	1,6	10,3	875	—	—	—
2. Uruguay	—	—	—	0,2	1,76	98	—	—	—
3. Paraguay	—	—	—	0,4	0,83	14	—	—	—
4. Brasilien	2,6	36,0	378	1,6	0,5	40	4,3	2,32	13
5. Guayanas	0,5	0,48	22	—	—	—	—	—	—
6. Venezuela	1,0	3,0	81	—	—	—	—	—	—
7. Colombia	0,9	6,9	121	—	—	—	0,4	0,2	0,5
8. Ecuador	0,1	1,8	12,2	—	—	—	0,2	0,2	0,5
9. Peru	5,0	5,5	88,1	—	—	—	0,9	0,65	1,5
10. Bolivia	0,3	2,67	43,3	0,3	0,25	—	1,0	0,05	0,4
11. Chile	0,8	4,0	204	—	—	—	—	—	—
Insgesamt	7,9	60,7	1046,6	4,1	13,64	1027	6,8	3,42	16

Diese Statistik ist in mehr als einer Hinsicht aussagekräftig. Sie zeigt einmal die Vorherrschaft der A B C - Staaten (Argentinien, Brasilien, Chile), die vor allem noch auf der wirtschaftlichen Stärke der Küstenlandschaft beruht. Zugleich zeigt sie aber auch die große Bedeutung der einen Beckenlandschaft, der La-Plata-Landschaft, an der fünf Staaten teilhaben.

Gewiß ist heute noch die Küstenlage ausschlaggebend und bleibt es auch insofern, als sie einen direkten Zugang zum Meer sichert. Gewiß ist auch das La-Plata-Beden heute noch unvollkommen besiedelt und bewirtschaftet. Aber schon jetzt zeigt sich, daß das La-Plata-Beden bei zunehmender wirtschaftlicher Durchdringung die ertragreichste Wirtschaftsprovinz Südamerikas und damit ein bedeutender Faktor der Weltwirtschaft zu werden beginnt. Die Stellung Argentiniens stützt sich in erster Linie auf den Anteil an dieser Wirtschaftsprovinz (siehe Statistik). Uruguay nimmt mit 98 Millionen Dollar Ausfuhr ebenfalls großen Anteil an den Schätzen und Paraguay erbt in erstaunlichem Maße seine Stellung auszubauen. Brasiliens Anteil am La Plata ist bei 40 Millionen Dollar auch bedeutungsvoll, doch beruht seine wirtschaftliche Machtstellung auf den Kaffeepflanzungen, die zur Kaffeemonopolstellung Brasiliens geführt haben.

Das Amazonasgebiet, auf das der größte Teil Brasiliens entfällt, ist wegen seines Regenreichtums in tropischen Klima nicht oder nur gering besiedelbar. Die feuchtwarme Atmosphäre rufen die vielen Tropenfeber (Malaria) hervor, so daß das Gebiet wirtschaftlich unbrauchbar ist. So schiebt sich das La-Plata-Gebiet vor, hinter dem auch die kleinen Staaten der Westküste zurückbleiben, menngleich sie heute noch an der Ausfuhr stark beteiligt sind. Die große Einheitlichkeit, Aufgeschlossenheit und landwirtschaftliche Brauchbarkeit des La Plata bei auch für Europäer gesundem Klima werden mit zunehmender Kolonisierung die größte und bedeutungsvollste Wirtschaftsprovinz Südamerikas hervorrufen.

Ausschlaggebend für den Weltmarkt ist dieses Gebiet durch die Agrarprodukte Weizen, Hafer, Mais, Leinsamen, Roggen, Gerste, durch Viehzucht und in Weiterbildung dieses durch Wollproduktion und Fleischverarbeitung. Das gilt für alle Staaten gleichermaßen. Insbesondere ist die Ausfuhr von Weizen und Mais erheblich, für



Südamerika und Europa

im Größenverhältnis zueinander, Europa ist im gleichen Maßstab in Südamerika hineingelegt. — Zur besseren Uebersicht Karte so drehen, daß die Südspitze waagrecht linker Hand liegt

Argentinien 20 Proz. bzw. 23 Proz. des Gesamthandels. Uruguays Außenhandel besteht zu 85 Proz. aus den Produkten der Viehwirtschaft (Wool, Häute). Für Paraguay kommt aus der Waldzone noch die Ausfuhr der forstwirtschaftlichen Produkte hinzu, vor allem Holz und Quebrachoextrakt.

Die erste Verarbeitung der Rohprodukte wird jetzt schon vielfach durch die eigene Industrie vorgenommen, wie auch der einseitige Bedarf aus der eigenen Industrie gedeckt werden kann. In steigendem Maße wird die Industrie ausgebaut. Hier macht sich die Selbständigkeit der ehemals politisch und vor allem wirtschaftlich abhängigen Staaten deutlich bemerkbar. Wilhelm Tietgens.

*) Dr. Hermann Cuffi: „Lateinamerika“. Mit 17 Karten, 202 Abbildungen und Diagrammen. Bibliographisches Institut A. G., Leipzig 1930. 484 Seiten, Ganzleinen 28 M. Weiter erscheint das Buch, wie so viele heute, auf Glanzpapier. Trotzdem dies für die Schärfe der Bilder nötig scheint, wird der Preis so hoch, daß weite Kreise der Interessierten ausgeschlossen werden. Es wäre zweckdienlicher gewesen, die Bilder in Anlagen zu bringen und den Preis niedrig zu halten.

Immer Heilbut Swarze A Ein Berliner Roman

(29. Fortsetzung.)

„Wie ist mein Bräutigam gut genug“, warf Denise fast hin.
„Bräutigam? Wie? Was?“ rief die Majorin.
„Ich liebe ihn“, rief Denise, „und damit Punkt.“
„Er ist aus einer kleinen Stadt in Ostpreußen, aus einer kleinen Familie“, erzählte die Majorin, „seine Vorfahren waren Handwerker, das hat er mir vorhin selber erzählt.“
„Daran siehst du“, lachte Denise, „daß er ein famoser Kerl ist. Er ist nicht auf eine Unkenntnis angewiesen, er ist ein Mann, der selber etwas aus sich gemacht hat.“
„Das sind ja mit einemmal ganz neue Ansichten“, witterte die Mutter, „schöne Ansichten, das muß ich sagen.“
Denise verließ das Zimmer.
„Daraus wird mir, schlag dir's nur aus dem Kopf“, rief die Majorin hinter ihr her.

Sie dachte angestrengt darüber nach, was sich tun ließe, um das Zusammenkommen Hammerchlags mit ihrer Tochter am Schottentor zu verhindern.

Der nächste Tag verlief in vollkommenem Frieden zwischen Mutter und Tochter. Wer nicht unterrichtet war, hätte das liebevollste Einverständnis in jeglicher Frage zwischen ihnen vorausgesetzt.

Das einzige Auffällige, das Frau von Langen unternahm, bestand darin, daß sie ihren Sohn drängte, eine gar nicht zu große Reise, Familienangelegenheiten betreffend, die er eigentlich erst in der nächsten Woche unternehmen wollte, schon jetzt anzutreten. Mit ihrem Drängen, das sie klug zu motivieren verstand, hatte sie den Erfolg, daß ihr Sohn sich noch am Nachmittag zum Bahnhof begab.

Jetzt bestand sich außer Denise und ihrer Mutter nur noch das Hausmädchen in der Wohnung. Denise kam nicht auf den Gedanken, hierin einen Grund zu besonderer Vorsicht zu erblicken.

Am Abend brachte die Majorin eigenhändig einen Brief, den sie in der vergangenen Nacht geschrieben hatte, auf die Post. Es war ein Schreiben an Hammerchlag, die Majorin konnte nun seine Adresse im Hotel.

Der Brief hatte folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Hammerchlag!

Ich habe mir Ihren Antrag angehört, ohne Ihnen ins Wort zu fallen. Auch habe ich mich absichtlich nicht sofort entschieden, damit in Ihnen nicht der Eindruck entstände, meine Entscheidung wäre keine endgültige. Aber ich muß Ihnen leider mitteilen, daß Ihr Wunsch nach ehelicher Verbindung mit meiner Tochter nicht zu verwirklichen ist. Die Zukunft, die ich meiner Tochter bestimmt habe, ist schon genau vorgezeichnet, und ich weiß mich mit meiner Tochter glücklicherweise in meinen Absichten ein.

Ich wünsche Ihnen, sehr geehrter Herr, daß Sie in Berlin dennoch zu einer Zufriedenheit in vollem Umfang gelangen mögen. Ich glaube, mir weitere Worte sparen zu dürfen, da Ihre Lebenserfahrung sowie Ihr reifes Alter Sie vor dem verhängnisvollen Irrtum der Jugend bewahren werden, als sei das eheliche Glück sowie das Glück der Liebe nur an eine einzige, bestimmte Person gekettet.

Ich verbleibe mit bestem Gruß, auch von meiner Tochter,
Frau Majorin Adelsade von Langen.“

Am nächsten Vormittag sollte, der ursprünglichen Abrede gemäß, das erste Wiedersehen nach dem Besuch Hammerchlags zwischen ihm und Denise stattfinden.

Die Majorin wußte ebensogut wie ihre Tochter, daß Hammerchlag am Nachmittag nach Berlin zurückfahren wollte; er hatte ihnen im Laufe des Gesprächs mitgeteilt, welchen Zug er spätestens benutzen mußte, um rechtzeitig an Ort und Stelle zu sein.

Was die Majorin an diesem Tage tat, um ein Zusammenkommen ihrer Tochter mit Hammerchlag zu verhindern, war beispiellos. Sie fürchtete von emer Begegnung der beiden die völlige Durchkreuzung ihrer Pläne.

Sie sperrte ihre Tochter ein.

Als Denise am Morgen, zum Ausgehen fertig — sie hatte sich für die Begegnung eigens sorgfältig gekleidet — ihr Zimmer verlassen hatte, fand sie sämtliche Stubentüren und auch die Wohnungstür — zugesperrt!

„Was soll das bedeuten?“ rief Denise, die die Absicht verstand, vor der Tür ihrer Mutter.

„Nur bis heute Mittag, mein Kind“, rief die Majorin von drinnen, „muß ich dich bitten, diese Unannehmlichkeiten auf dich zu nehmen. Heute mittag stehen sämtliche Türen wieder für dich offen.“

Heute Mittag? dachte Denise, und innerlich wurde etwas ruhig in ihr — war wird er vergeblich am Schottentor warten, aber ich werde noch Gelegenheit haben, ihn aufzusuchen und ihm den Zusammenhang zu erklären, erst am Nachmittag verläßt er Wien.

Sie protestierte noch durch Rufen und Klopfen. Sie befand sich mit ihrer Mutter allein in der Wohnung, die Majorin hatte das Hausmädchen auf weitläufige Beforgungen, die viele Stunden in Anspruch nahmen, fortgeschickt. Nun verstand Denise auch, weshalb ihr Bruder am vorigen Tag zur Abreise gedrängt worden war.

Als sie die Erfolglosigkeit ihres Protestes einsehen mußte, zog sie sich in ihr Zimmer zurück. Sie verbrachte die Stunden lesend und ungeduldig umhergehend.

Am Mittag, wenn ihre Mutter sie in Freiheit setzte, war die Pflanze, trotzdem sie des Rendezvous am Schottentor bereitet hatte, überflüssig.

Am Morgen hatte Hammerchlag durch die Post den Brief der Majorin erhalten.

Bis in die Lippen hatte er ihn gelesen.

Nachdem er eine Weile schweigend mit zusammengebissenen Zähnen dagestanden hatte, sagte er:

„Nun, so etwas tut Denise nicht; wenn ich nur ein wenig von den kleinen Mädchen verstehe, ist Denise mir rückhaltlos zugetan. Der Passus betreff Denise's Einverständnis ist eine Lüge der Mutter.“

Die Mutter, diese Baper... dachte er weiter. Der Ausdruck

„Ihr reifes Alter“, den er im Schmelzen der Majorin fand, verdroß ihn. — Soll das etwa heißen, knurrte er, daß ich zu alt für Denise bin?

Er beschloß sich im Spiegel. Der Anflug von Tränenlächer unter den Augen machte ihn noch ärgerlicher.

„Ja natürlich“, sagte er heftig, „wenn einem solch eine Ueberreaktion ins Haus geschickt wird, dann soll man wohl auf der Stelle um zehn Jahre älter und im Gesicht etwas lässig werden.“

Er beschloß, trotzdem die Verabredung für den Vormittag seinerseits imzuhalten, so als ob überhaupt kein Brief gekommen wäre.

„Oh Denise mit nicht abschreibt“, murmelte er, „ist die Verabredung gültig.“

Er ließ sich zum Schottentor fahren.

Aber Denise kam nicht. Hammerchlag wartete etwa eine Stunde. Dann schiederte er ins Hotel zurück.

Während der nächsten Stunden blieb er dort. Nicht das mindeste ereignete sich. Von Minute zu Minute wurde er unruhiger. In weniger als zwei Stunden fuhr sein Zug vom Westbahnhof ab. Die Mittagstunde war bereits vorbei.

Er horchte — auf dem Flur hörte er gedämpfte Schritte — laufend stand er an der Tür — aber es waren fremde Füße, die vorübergingen, Stubenmädchen, Gäste im Hotel...

Hammerchlag schwiigte...

Punkt zwölf Uhr hatte Denise an die Tür ihrer Mutter geklopft.

„Es ist jetzt Mittag“, rief sie.

„Am Flur, rechts neben deiner Tür auf dem Tischchen, habe ich heute morgen für dich kaltes Konftbeef, Salat und Weibrot hingestellt lassen“, rief die Majorin zurück, „bitte, bediene dich.“

„Ich will hinaus“, schrie Denise, „es ist Mittag, und du hast mir versprochen, um Mittag —“

„Nur noch bis zum Nachmittag“, rief die Majorin von drinnen, „bitte ich dich um Geduld.“

„Bis zum Nachmittag!“ rief Denise außer sich und begann mit den Fäusten gegen die verschlossene Tür der Majorin zu hällern.

„Ich werde einen Skandal machen“, schrie sie, „ich werde zum Fenster hinaus um Hilfe rufen.“

Für einige Augenblicke war es drinnen still.

Dann sagte die Majorin ruhig:

„Du wirst keinen Skandal machen, mein Kind.“

Die Mutter wußte, daß sie sich auf ihre Tochter verlassen konnte. Es lag in der Erziehung begründet, daß Denise nichts so sehr verabscheute und fürchtete wie einen Skandal. Ein Skandal,

der einen selber betraf, war das schlimmste. — wie in mancher anderen Familie galt dieser Leitsatz auch im Hause der von Langen. Denise ging verzweifelt in ihr Zimmer zurück, sie warf sich über die Chaiselongue und trampfte die Nägel ins Polster. Hammerchlag durfte nicht Wien verlassen, ohne die Wahrheit über das, was sich ereignet hatte, zu erfahren. Wahrscheinlich hatte ihn ihre Mutter durch einen Brief gehörig hinteres Licht geführt. Denise konnte sich's denken. Ihr Schweigen mußte ihn beunruhigen und am Ende zweifelnd machen. Wie sollte er auf den Gedanken kommen, man hätte sie eingesperrt? Wäht er's, er würde mit einer Arme von Schloßern kommen, um sie zu befreien. Aber so... er würde verwundet, verbittert nach Hause fahren... (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Ein Drama als Roman

Erfolgreiche Romane werden manchmal dramatisiert. In den meisten Fällen geschieht dies, um eine gute Konjunktur auszunutzen und weniger, um die Literatur zu bereichern, denn die Kunstformen sind keine willkürlichen Produkte, mit denen man virtuos jonglieren darf. Allerdings hat die Dramatisierung den Vorteil, daß vieles Ueberflüssige fortfällt und daß der Stoff konzentrierter behandelt wird. Der Engländer Sherriff wählt nun den entgegengesetzten Weg. Zusammen mit Vernon Bartlett schrieb er sein Kriegsdrama „Die andere Seite“ zu einem Roman um, dessen deutsche Uebersetzung jetzt im Drei-Masken-Verlag vorliegt. Hier scheint es sich offensichtlich um eine geschäftliche Spekulation zu handeln, da der Verlag außerdem noch ein Preisaus Schreiben in die Welt geschickt hat, ob Drama oder Roman den stärkeren Eindruck hervorzurufen.

Bei einem Vergleich zwischen Drama und Roman fällt zuerst auf, daß Ueberflüssige Vereinfachungen vorgenommen worden sind. Der Roman übernimmt die Dialoge fast wörtlich und fügt Schilderungen ein, die weder zur Charakterisierung der Menschen noch des Milieus neue Momente hinzubringen, sondern lediglich Stoff anhäufen sollen. Die Handlung, die schon im Drama wohl temperiert abläuft, quält sich jetzt geradezu dahin.

Der größte Teil der Einfügungen steht am Anfang. Der Roman beginnt mit der Jugendfreundschaft Raleighs und Stanhopes auf dem Kolleg. Wieder einmal wird das englische Gymnasialleben liebevoll ausgemalt, ohne daß aber die Farben Leuchtkraft gewinnen. Auch die Hauptfiguren zeigen kein ausgeprägtes Gesicht, während sie im Drama scharf umrissen sind. Zwischen dem ersten und zweiten Teil des Romans kauft ein Bruch. Die Charakterisierung bleibt in den neu hinzugefügten Teilen an der Oberfläche; sie ist unbedeutend, während die Menschen des Dramas tatsächlich leben atmen.

Sherriff überflieht, daß Stanhope, dieser problematische Held, der mit Whisky seine Angst betäubt und die Haltung des ungeschicklichen Genies bewahren will, auch als Knabe viel ungeschicklicher sein muß. Ein starker Wille sucht bestimmte elementare Triebe zu unterdrücken. Gewisse typische Idealvorstellungen erhalten den Charakter des inneren Zwanges. Im Drama kommt diese seelische Struktur Stanhopes zum Ausdruck, leider nicht im Roman. Ein paar Episoden hätten es andeuten müssen. Aber scheinbar fehlt den beiden Autoren dazu die Gestaltungskraft.

Ein Dramatiker formt anders als ein Romaner. Das hat Sherriff vergessen. Jedenfalls wäre es für seinen künstlerischen Ruf besser gewesen, wenn er den Roman nicht geschrieben hätte. Alfred Arna.

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Silberrätsel.

Aus den Silben a u ben cho cho da di du ei et erz er fan gi hu in is is kro li ma man me meh mi na nan ne ner ner o on phon psi re rein ri rie som stoc te ter ti tin tsu va waq sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ein Zitat von Schiller ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Stadt im Erzgebirge; 2. Truppen-gattung; 3. Strauchart; 4. Deutscher Komposit; 5. Hawaische Insel; 6. Baderort in Schlefien; 7. Muse; 8. Schweizer Botaniker; 9. Nervenausstattung eines Organs; 10. Radiolendergerät; 11. Südrucht; 12. Endpunkt der Davabohn; 13. Sohn Abrahams; 14. Stadt in Rumänien; 15. Kirchenfesttag. (ue = ü, ch und t = ein Buchstabe.)

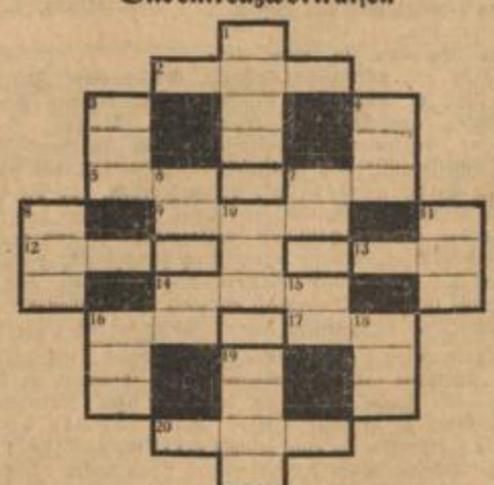
Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 2. italienische Insel; 5. Farbstoff; 7. amerikanischer Schriftsteller; 9. fegelechnischer Ausdruck; 11. Vereinigung; 13. Europäer; 15. afrikanischer Strom; 16. Rebenschlag der Donau; 18. Ausruf; 19. Doppelkonsonant; 21. nicht böse; 23. konjugiertes Verbun; 25. Schauspiel von Ibsen; 27. lateinisches Wort für ebenfall; 29. französisch „König“; 30. halbwarm; 32. deutsche Münze (abgekürzt); 33. Zeitabschnitt. — Senkrecht: 1. In Verbindung mit Nr. 33 waagerecht; deutsche Hefenjagennacht; 3. Endpunkt der Verdache; 4. lauber; 6. Pappname; 8. russisches Musikinstrument; 10. Prophet; 12. Wacholderzweig; 14. schmal; 17. Bestimmungswort; 20. moralischer Bistand; 22. Eingang; 24. ungarischer Vorname; 26. europäische Hauptstadt; 28. amerikanischer Vorname; 31. Ausruf.

Stück im Winkel.

Beim 2, 3 war als Aktuar
Er tags von neun bis drei,
Die Zeit — da er sehr fleißig war,
Ging ihm stets schnell vorbei.
Für seinen 1 sorgi seine Frau
Indessen gut zu Haus,
Und lacht ihm — sieh' mal an, schau schau —
Sein 1, 2, 3 zum Schmaus.

Silbenkreuzworträtsel.



Waagerecht: 2. Indischer Tempel; 5. früherer Volksstamm; 7. Gestalt, Größe; 9. italienische Stadt; 12. Truthahn; 13. Wafschmittel; 14. deutsche Reichsfarben; 16. Wildnis; 17. Farbstoff; 20. Urlaub. — Senkrecht: 1. Oper von Verdi; 3. Weissagung; 4. Bestandaufnahme; 6. Teil einer Scheune; 7. aufgeschichtete Warenmenge; 8. Staatsform; 10. Naturerscheinung; 11. Vortrag; 14. südwestdeutsches Gebirge; 15. Blume; 16. Dokument; 18. Gewehr; 19. Erdteil.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Silberrätsel: 1. Westerland; 2. Ellwangen; 3. Nintoe; 4. Natrium; 5. Mandel; 6. Imagination; 7. Telegramm; 8. Dachdecker; 9. Eggersburg; 10. Magnolie; 11. Tarantel; 12. Adelheid; 13. Loblieb; 14. Erzeugung; 15. Kautschuk; 16. Gelübde; 17. Eifriede; 18. Leier; 19. Regina; 20. Anband; 21. Logung; 22. Empfehlung. — „Wenn mit dem Taler gekautet wird, gehen alle Türen auf.“
Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Raibäume; 7. es; 8. ee; 9. Ai; 10. Ede; 12. Streit; 14. wo; 15. Ur; 16. oh; 19a. ai; 20. bb; 22. au; 24. Kron; 25. Amarna; 27. Bi; 28. Ia; 30. Apotheke. — Senkrecht: 1. Rei; 2. As; 3. Bedra; 4. Leder; 5. Mal; 6. Eli; 10. et; 11. Ei; 12. ED; 13. io; 14. WC; 17. Si; 18. al; 19. da; 19a. Ur; 20. Braut; 21. Borah; 23. Ur; 24. am; 25. Wp; 26. Wlt; 27. Pa; 29. ae.
Kapselrätsel: „Dente, che du handelst.“
Füllrätsel: 1. Hakenkreuz; 2. Hildesheim; 3. Delegation; 4. Karfreitag; 5. Hohefeste; 6. Cypariden; 7. Düsseldorf; 8. Bonifazio; 9. Desmoulins; 10. Langenberg; 11. Histerding.
Klubrätsel: Ruch, Rogel.

Kohlensäureausbrüche in Niederschlesien

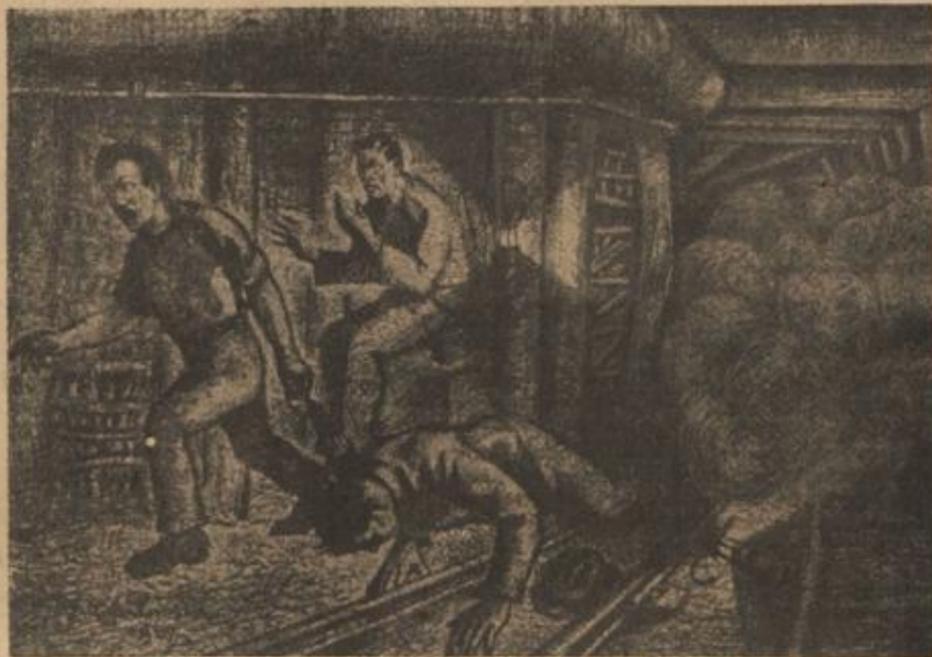
Die Kohlensäure, die jetzt zu dem furchtbaren Unglück im Reuroder Revier geführt hat, ist ein farbloses Gas. Es ist in einer Reihe von Kohlenflözen Niederschlesiens, ähnlich wie Wasser in einem Schwamm enthalten. Das Vorkommen wird bergmännisch direkt als „Schwamm“ bezeichnet. Bei Freilegung der Kohlenflöze tritt Kohlensäure in mehr oder minder starkem Maße häufig unter bedeutendem Druck und unvorhersehbar aus. In Niederschlesien wird das Auftreten von Kohlensäure schon seit Jahrzehnten beobachtet. Das Gas entstammt dem gasflüssigen Innern des vulkanischen Gesteins, welches das Steintohlengebirge durchsetzt, und stellt den Rest der vulkanischen Tätigkeit dar. Nach einem Bericht des Ausschusses zur Erforschung der Kohlensäureausbrüche in Niederschlesien traten die Ausbrüche zum erstenmal im Jahre 1894 auf. Bis zum Jahre 1925 erfolgten 438 Ausbrüche, die nicht weniger als 44 000 Tonnen feste Massen bewegten. Unser zweites Schaubild zeigt die starken mechanischen Wirkungen eines Kohlensäureausbruchs.

Man hat auf Grund weitgehender Studien die Erfahrung gemacht, daß ständige und allmähliche Kohlensäureausströmung des Gebirges und der Flöze verhältnismäßig wenig Unfälle hervorrufen, obwohl sie zeitweise bis zu 100 Kubikmeter pro Tonne geförderter Kohle betragen. Hier hat man der Gefahr durch technische Mittel entgegengewirkt, insbesondere durch Bewetterung der Gruben, und weiter dadurch, daß man die Bergleute mit den Eigenschaften der Kohlensäure bekannt machte. Zu Katastrophen kommt es in der Regel, wenn die Kohlensäure plötzlich ausbricht. Gewöhnlich erfolgt der Ausbruch an standfesten Kohlenflözen. Die hochgespannte Kohlensäure zertrümmert dann die Kohle und schleudert sie als Staub beiseite. Ausbrüche von 500 Tonnen Kohle und 5000 Kubikmeter Kohlensäure sind in Niederschlesien nicht selten. Von Bedeutung ist auch, daß die Gefahr des Kohlensäureausbruchs mit der zunehmenden Tiefe wächst.

Der Ausschuss zur Erforschung der Kohlensäureausbrüche in Niederschlesien hat ein sogenanntes Unfallverhütungsbild herausgebracht, das unsere erste Abbildung zeigt. Man verfolgt mit derartigen Maßnahmen den Zweck, die Ortsbelegschaften für die Abwehr der Kohlensäuregefahr zu schulen. Der Bergmann merkt das Vorhandensein von Kohlensäure u. a. an der Benzinsicherheitslampe. Ist Kohlensäure vorhanden, dann hebt sich die sich blau färbende Flamme vom Brenner ab. Sie wird matter und matter und erlischt schließlich. Zu gleicher Zeit ist ein säuerlicher Geschmack wahrzunehmen, der an das bekannte Seltzerwasser erinnert. Bei dem Arbeiter, der sich in Kohlensäuregefahr befindet, stellen sich Atembeschwerden und Angstgefühle ein. Die Betroffenen schnappen nach Luft. Es bricht Schweiß aus; Herzklopfen, Kopfschmerzen und Schwindelanfälle treten hinzu. Dann ist schleunigste Flucht in frischen Wetterstrom notwendig. Wahrzunehmen ist auch das Vorhandensein von Kohlensäure durch Aufsteigen von Blasen in der Wasserfalle, an merklicher Abkühlung der Bohrlochtemperatur gegenüber der Streckentemperatur und an fühlbarer Kälte des Kohlenhaufwerks. Die wichtigste Maßnahme zur Bekämpfung der Ausbruchgefahr ist die gewollte Auslösung der Ausbrüche zu einer bestimmten Zeit, in der sich die Ortsbelegschaft und die Belegschaft der im gleichen Wetterstrom liegenden Betriebe in Sicherheit, d. h. hinter dichtschließenden Wettertüren, den sogenannten Schießtüren, befinden. Man erreicht diese Auslösung durch besonders stark geladene Spreng-

schüsse, die den Kohlenstoß derart erschüttern, daß die darin enthaltene Kohlensäure explosionsartig frei wird. Dagegen muß während der Anwesenheit der Bergleute vor Ort jede stärkere Erschütterung des Ortsstoßes vermieden werden. Deshalb ist die Arbeit mit der Keilhaue und mit sonstigen schlagenden Geräten, wie Bohr- und Abbaumer, im allgemeinen verboten und nur zur Herstellung von Bühnlöchern, zur leichten Begrabigung der Stöße und zum Ablösen der freihängenden Schalen gestattet.

**Scheut nicht den Weg zu den Schießtüren!
Zündet nur von sicherer Stelle aus!**



Ein Kohlensäureausbruch gefährdet Euch und viele Kameraden!

Unfallverhütungsbild: Herausgegeben von dem Ausschuss zur Erforschung der Kohlensäureausbrüche in Niederschlesien.

Im Rahmen der Erörterungen der Reuroder Katastrophe ist darauf hingewiesen worden, daß der Bergmann infolge der Mechanisierung der Betriebe nicht mehr die Möglichkeit wie früher habe, auf die Sicherheitsverhältnisse zu achten. Es ist



Das Bild gibt eine Vorstellung von den starken mechanischen Wirkungen eines Kohlensäureausbruchs.

schon möglich, daß die Anwendung der Schreim-Maschinen die Kontrolle schwieriger macht als früher bei der Anwendung von Handbohrern. Sollte das zutreffen, dann muß die Schreim-Maschine aus den von Kohlensäureausbrüchen bedrohten Revieren so bald wie möglich verschwinden.

Wieviele Menschen leben auf der Erde?

Das Internationale Institut für Statistik in Haag bringt in seiner Veröffentlichung 1929 „Aperçu de la Démographie des divers pays du monde“ (Überblick über die Bevölkerungsstatistik der verschiedenen Länder der Erde) die neuesten Angaben über die Zahl der Bewohner unseres Planeten. Nach den Ergebnissen der Zählungen und Schätzungen im Jahre 1928 beträgt die Gesamtzahl der Erdbevölkerung 1 936 567 000 Menschen gegen 1 811 012 000 im Jahre 1920; sie hat sich also um rund 125 Millionen Menschen (etwa 7 Proz.) vermehrt. Auf die Kontinente verteilt, ergibt sich in abnehmender Reihenfolge folgende Übersicht:

	1920	1928	Zunahme
Asien	1 012 122 000	1 070 453 000	58 861 000 = 5,8 %
Europa	449 727 000	478 114 000	28 387 000 = 6,3 %
Amerika	209 409 000	238 332 000	28 923 000 = 13,8 %
Afrika	132 139 000	140 269 000	8 130 000 = 6,2 %
Ozeanien (Austral. u. Ozeanien)	7 615 000	9 369 000	1 754 000 = 23,0 %

meter der arktischen und antarktischen Länder) wurde mit 145 552 000 Quadratkilometer festgestellt, während man im Jahre 1920 146 424 000 Quadratkilometer errechnet hatte. Die Differenz ist durch die verbesserten Messungsmethoden und die größere Genauigkeit der Berechnungen zugunsten der neueren Zahl zu erklären.

Mit der steigenden Bevölkerungszahl und der Korrektur der Fläche hat sich die Dichte der Bevölkerung naturgemäß erhöht, und zwar von 12,4 auf 13,3 pro Quadratkilometer. Im einzelnen haben wir in abnehmender Reihenfolge:

	1920	1928
	Menschen auf 1 qkm	
Europa	46,9	48,6
Asien	23,0	24,8
Amerika	4,9	5,5
Afrika	4,6	5,0
Ozeanien	0,9	1,1

Es ist also Europa am dichtesten besiedelt, in großem Abstande folgt Asien, sehr viel Platz gibt es in Amerika und Afrika, für Australien hat die Zahlenangabe nur theoretischen Wert, da ein großer Teil des Kontinents menschenleer ist, weil für menschliche Siedlung (vorläufig?) unermessbar.

Die zweite Weltkraftkonferenz*)

Die zweite Weltkraftkonferenz, die vom 16. bis 25. Juni tagte und über die wir bereits berichteten, ist zu Ende. Eine bedeutende Tagung ist damit zum Abschluß gekommen. Rund 400 Teilnehmer aus 48 Staaten — ein babylonisches Sprachengewirr — waren vertreten. In der zweiten Weltkraftkonferenz fanden sich Vertreter aller Energieerzeugungszweige und technischer und wirtschaftlicher Verbände von internationalem Ruf.

Während die erste Weltkraftkonferenz 1924 in London und die nachfolgenden Teilkonferenzen in Basel, London, Barcelona und Tokio wertvolle Erkenntnisse in bezug auf Energieerzeugung aus Wasserkraft und Brennstoffen brachte, betrachtete die zweite Weltkraftkonferenz ihre Aufgaben unter dem Gesichtspunkte der wirtschaftlichsten Verteilung der Energien. — Wir kennen die im Schoße der Erde ruhenden Schätze, Kohle, Erdöl, Erdgas, wir haben sie uns nutzbar gemacht in den mannigfaltigsten Industrien, im Verkehr, im Hause. Wir haben diese Energien verteilt über Dörfer, Städte, Provinzen und Länder, ja Erdteile durch sie verbunden. Tausende und aber Tausende erhalten durch sie ihren Lebensunterhalt, Licht und Wärme, sie bringen Belehrung und Unterhaltung in die fernste Hütte. Die Kenntnisse der Energien und ihre beste Ausnützung betrachtete die Weltkraftkonferenz als Gemeingut aller; sie will aus den Erfahrungen einzelner neues Wissen schöpfen, das allen, der ganzen Menschheit zugute kommen soll. Sie wollte aber nicht nur schon Bekanntes mitteilen, sie will auch neue Wege, neue Ziele zur Erschließung neuer Energiequellen zeigen. Das war die andere Aufgabe der Weltkraftkonferenz. — Vergessen wir aber nicht eine andere Seite dieser gemeinsamen Interessen. Das intensive Zusammenarbeiten, dieser Austausch der gesammelten Erfahrungen, das gemeinsame Ziel, die Energien der Welt am wirtschaftlichsten zu gewinnen und weiterzugeben. So sind die Aufgaben der Weltkraftkonferenz nicht nur technischer, sondern auch weltwirtschaftlicher, weltfinanzieller und weltpolitischer Natur.

Die erste Begrüßung der erschienenen Gäste fand am Sonntag, dem 15. Juni, durch den Ehrenpräsidenten Dr.-Ing. h. c. von Miller und den Vorsitzenden der Weltkraftkonferenz Dr.-Ing. h. c. G. Rötting im Reichstagsgebäude statt. Die eigentliche Tagung begann am folgenden Montag. Es lagen etwa 400 Berichte vor, die 34 Sektionen zugeteilt waren, die wiederum diese Berichte zu Generalberichten zusammenfassen und den Konferenzteilnehmern bereits vor der Tagung in den Konferenzsprachen Deutsch, Englisch und Französisch zur Verfügung stellen. Welch großes Interesse nicht nur die europäischen Länder der Konferenz entgegenbrachten, geht daraus hervor, daß allein die Vereinigten Staaten von Amerika mit etwa 60 Berichten beteiligt waren. — Die Reihe der Vorträge eröffnete am ersten Tage Professor Dr. Einstein mit seinen Ausführungen über: „Das physikalische Raum- und Zeitproblem“. Den Höhepunkt erreichte die Tagung wohl am 18. Juni im Rahmen der „Amerikanischen Stunde“. H. Foster Bain sprach über „Die Bedeutung der Mineralien in einer von Kraft abhängigen Welt“, ein Vortrag, der naturgemäß allseitige Beachtung fand. Selbst der unermüdbare Edison, der Zauberer von West Point, wie er drüben genannt wird, hatte es sich trotz seiner 83 Jahre nicht nehmen lassen, vor den zahlreichen Hörern die Geburtsstunde der Glühlampe zu schildern. Es war am 21. Oktober 1879, als es Edison nach vielen mühsamen Versuchen durch Verkohlen eines Bambusstreifens gelang, das langgedruckte Material für seine Glühlampe zu finden. Das war der erste Schritt zu der ungeheuren Entwicklung, die wir alle miterleben durften. Reicher Beifall wurde dem greisen Erfinder im Lehnstuhl zuteil und man bedauerte es allgemein, daß er nur im Tonfilm zu uns gesprochen hätte. — Am gleichen Abend fanden drahtlose Fernübertragungen statt. Die zur selben Zeit in San Francisco tagende National Electric Association sandte durch ihren Präsidenten Mr. Sidan den deutschen Freunden und ihren Gästen Grüße. Ihm antwortete Dr. Rötting. Es folgten noch Gespräche durch Fernruf mit dem Earl of Derby und Marcini in London, und schließlich sprach noch Edison von seinem Laboratorium in Orange. Als Kuriosum soll noch erwähnt werden, daß San Francisco seine Begrüßung mit „Guten Morgen“ einleitete und daß ihm ein „Guten Abend“ zurückgerufen wurde.

Aus der Reihe der Vorträge der nächsten Tage seien noch hervorgehoben der Vortrag von Dr.-Ing. Oskar Döber: „Europas Großkraftlinien“ und der interessante Vortrag von Professor W. S. Eddington über: „Innere Atomare Energie“. Die Zertrümmerung der Atome und die dadurch freiwerdenden ungeheuren Energien zu sammeln und nutzbringend zu verwerten ist augenblicklich unsere größte Zukunftshoffnung. Der Raubbau an Kohle und Erdöl wird uns über kurz oder lang zu unübersehbaren Wirtschaftskatastrophen führen, wenn es uns nicht gelingt, neue Energiequellen zu erschließen und uns nutzbar zu machen. Stammen doch 95 Prozent aller von uns erzeugten Energien aus Bergwerken und Delquellen, und weiter wissen wir, daß, wenn wir bei dem stetig ansteigenden Verbrauch bleiben, unsere Braunkohlengruben in etwa 30—40 Jahren erschöpft haben. Der Vorrat an Steinkohlen hält allerdings noch einige Jahrhunderte an, aber es ist an uns, mit den vorhandenen Mitteln hauszuhalten und neue Energiequellen zu suchen. Wir haben noch die weiche Kohle, die Wasserkraft, deren Kultivierung in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat. Da ist vor allem die große Lebenspendlerin, die Sonne, deren Energie schätzbar, wenn wir sie nur zu einem geringen Prozentsatz gewinnen könnten, uns von allen Zukunftsforgen befreien würden. Versuche sind auch hier schon gemacht, aber der erzielte Nulleffekt ist noch viel zu gering. Auch hat diese Energiequelle den Nachteil, daß sie nicht überall und nicht immer zur Verfügung steht. Aus diesen kurzen Erwägungen mag ersehen werden, mit welchem großen Interesse man den Ausführungen von Professor Eddington entgegen sah und welche großen Aufgaben unsere Forscher noch zu lösen haben.

Beschlüssen in und um Berlin gaben den Teilnehmern Gelegenheit, verschiedene Großbetriebe, wie Großkraftwerk Klingenberg und andere, zu besichtigen.

*) Vergleiche auch „Technik“ vom Mai 1930.

